

Homburger Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Homburg v. d. H. und Umgebung

Bezugspreis: Monatsabonnement R. M. 1.75 einschließlich
Erzählerlohn. Erscheint täglich werktags.

Tannus-Post—Homburger Lokalblatt

Anzeigenpreise: Die sechsgehaltene 43 mm breite Nonpareille-
zeile kostet 15 Bfg., auswärts 20 Bfg., im Reklametell
22 mm breit 50 Bfg.

Fernsprecher Nr. 2707 — Geschäftsstelle, Redaktion und Druckerel: Bad Homburg v. d. H., Dorotheenstr. 24 — Postfachkonto: Frankfurt am Main 398 64.

Nr. 256

Samstag, den 31. Oktober 1931.

6. Jahrgang.

Die neuen Reparationsverhandlungen.

Botschafter von Doersch in Berlin. — Die Auffassung Amerikas.

Berlin, 30. Okt.

Der deutsche Botschafter in Paris, v. Doersch, ist am Freitag in Berlin angekommen, um an den Beratungen des reparationspolitischen Ausschusses des Reichskabinetts teilzunehmen. Bei diesen Beratungen handelt es sich um die Frage, welche Schritte die Reichsregierung unternehmen soll, um eine offizielle Wiederaufnahme der Reparationsverhandlungen zu erzielen. Von Paris aus ist der Vorschlag gemacht worden, den im Young-Plan vorgesehenen Sonderauschuss der Internationalen Zahlungsbank zur Prüfung der Tributfrage einzuberufen. Auf deutscher Seite verspricht man sich wenig von diesem Verfahren. Man ist der Auffassung, daß, wenn tatsächlich der beratende Sonderauschuss der BIZ zusammenberufen werden sollte, er zu keinerlei anderen Ergebnissen kommen könnte als die bisherigen Sachverständigen-gutachten.

So hat beispielsweise der Bericht der sogenannten Wiggins-Kommission das Problem, das jetzt erneut zur Diskussion steht, bereits im August klar und deutlich umrissen, indem er von der untrennbaren Verbundenheit der deutschen Wirtschaft mit der Weltwirtschaft ausgeht und eine Sanierung der Weltwirtschaft ohne eine vorherige Sanierung Deutschlands für undurchführbar bezeichnet und zu diesem Zweck den Abbau der äußeren Schuldenlast Deutschlands fordert.

Es verdient in diesem Augenblick weiter daran erinnert zu werden, daß der Wiggins-Bericht als Voraussetzung für die notwendige Umwandlung der kurzfristigen in langfristige Schulden einmal die Schaffung einer Basis gegenseitigen Vertrauens zwischen Deutschland und seiner Umwelt und zweitens die Regelung der äußeren Verpflichtungen Deutschlands nennt. Weshalb also nochmals eine Kommissionsberatung?

Amerika zur Verringerung des Reparationsabkommens.

New York, 30. Okt.

Ein längerer Washingtoner Bericht der „Herald Tribune“ betont auf Grund von Informationen aus höchsten Regierungskreisen den dringenden Wunsch der Regierung, daß Deutschland ohne Säumen die Initiative zur Verringerung des Reparationsabkommens durch den Youngplanapparat ergreife.

Gleichzeitig wird erneut versichert, die Regierung werde die Revision der Kriegsschulden unter Zugrundelegung der Zahlungsfähigkeit anstreben, ungeachtet des Widerstandes aus Kongresskreisen gegen weitere Konzessionen. Als Beispiel dieses Widerstandes bringen die Blätter eine Rede des Kongressmitgliedes und Vorsitzenden des Bankausschusses Mc. Madden, der die Verhandlungen zwischen Hoover und Caval stark kritisierte und die Behauptung aufstellte, Frankreich bereite auf Grund der Washingtoner Konferenzen die Unterbringung von zwei Milliarden Youngplanobligationen vor, obwohl Amerika europäischer Anleihen überdrüssig sei.

Ehe Deutschland Schritte unternimmt, wird man zunächst die Rückkehr des französischen Ministerpräsidenten Laval aus Amerika abwarten müssen.

Um die kurzfristigen Auslandskredite.

New York, 30. Okt.

Bekanntlich hat d. Belgier Francqui vorgeschlagen, die an Deutschland gegebenen kurzfristigen Auslandsgelder dadurch in langfristige Kredite zu verwandeln, daß die Gläubigerländer eine internationale Kreditbank zur Gewährung einer größeren Anleihe gründen.

In amerikanischen Finanzkreisen hat man, wie verlautet, den Francqui-Plan zwar mit Interesse zur Kenntnis genommen, sich im übrigen aber zurückhaltend gezeigt. Von einem prominenten Bankier wurde bemerkt, Deutschland solle zunächst versuchen, seine kurzfristigen Kredite zu vermindern, um dadurch finanzielles Vertrauen zu gewinnen, so daß eine freiwillige Verlängerung der kurzfristigen Kredite und später eine Umwandlung in langfristige erfolgen könne.

Nach einem Spruch der „Asie de France“ haben auch Ministerpräsident Laval und der französische Botschafter in London sich eingehend über den Vorschlag des belgischen Finanzmannes, Francqui, unterhalten. Rist hat Bedenken gegen den Plan und den Gegenvorschlag gemacht, daß die ausländischen kreditgewährenden Banken Wechsel, die vorher von der Reichsbank angezeichnet

worden sind, ziehen sollen. Diese würden auf den verjagten Märkten zu regulären Diskontsätzen der verschiedenen Emissionsbanken in Umlauf gebracht werden. Auf diese Weise würde die Anwendung des Planes Francqui überflüssig.

„Kein Schuldnerland kann zahlen.“

London, 30. Okt.

Im „News Chronicle“ schreibt Sir Walter Layton, Deutschland hat mit durchgreifenden Maßnahmen einen sehr beträchtlichen Ausfuhrüberschuss erzielt, der aber noch nicht genügt, um die Zahlung der Schulden zu ermöglichen. Andere Länder drohen wegen der deutschen Konkurrenz bereits mit Vergeltungsmaßnahmen gegen Deutschland. Die internationalen Schulden sind jetzt so umfangreich, daß ihre Rückzahlung alle bestehenden Handelskanäle zu beeinträchtigen droht.

Es ist keinem Schuldnerland mehr möglich, das Problem der Rückzahlung der Schulden mit eigener Kraft zu regeln. Die Gläubigerländer müssen sich endgültig darüber einigen, ob sie Zahlungen in Form von Sachwerten haben wollen oder ob sie es vorziehen, die Schulden herabzusetzen.

Gold und Geld.

Die gegenwärtige Wirtschaftskrise ist nicht zuletzt eine Währungs- und Geldkrise. Alle hochangesehene Währungen wanken, weil ihre Länder an der Golddeckung nicht mehr festhalten konnten. Andere Währungen — die deutsche Reichsmark gehört dazu — werden zwar stabil gehalten, aber die Wirtschaftskrise nimmt auch in diesen Staaten, ja gerade in diesen Staaten von Tag zu Tag weiter zu: sie leiden unter der Deflation — es ist also zu wenig Geld da. Warum? Weil man — eben mit Rücksicht auf den verhältnismäßig kleinen Goldbestand — die Notenausgabe nicht beliebig vermehren will und kann. Die Spuren der Inflation schreien. Da man an der Goldwährung festhalten will — die Frage ob das unter allen Umständen richtig ist, soll in diesem Zusammenhange nicht untersucht werden —, könnte man erst dann mehr Noten drucken, wenn man mehr Gold hätte. Es fehlt also diesen Ländern an Gold.

Auf der anderen Seite gibt es Staaten, die einen Ueberfluß an Gold haben. Vor allem sind es die Vereinigten Staaten von Nordamerika und Frankreich, auch die kleine Schweiz gehört dazu. Die französischen Banknoten sind heute mit 55 Prozent durch Gold gedeckt, die schweizerischen sogar mit — 160 Prozent. Die Schweiz hat damit einen Rekord erreicht: Sie hat mehr als anderthalbmal soviel Gold lagern, als sie Banknoten im Verkehr hat. Freilich spielen diese schweizerischen Goldvorräte international keine erhebliche Rolle, weil sie an sich nicht groß genug sind. Anders liegen die Dinge bei Frankreich und Amerika. Wenn diese Länder ihre überschüssigen Goldvorräte teilweise den goldarmen Staaten überliehen, dann wäre die Währungs- und Geldkrise ein gut Teil der Weltwirtschaftskrise mit einem Schlage behoben. Schon eine dahingehende Erklärung der Goldüberfluß-Länder würde genügen, um die heillos erlittene Vertrauensbasis wiederherzustellen. Denn was wir jetzt im Kampfe zwischen Gold und Geld international leben, ist nichts anderes, als die Auswirkung eines Mißtrauens und einer Furcht davor, daß die Guthaben nicht mehr über die erforderliche Sicherheitsgrundlage verfügen, so daß man das größte Schauspiel erlebt, daß bare und sonstige Forderungen in Gold, in Waren sowohl wie in Stücken davon, umgewandelt werden. Auch daß man internationale Abkommen bezüglich des direkten Tausches von Waren abschließt, zeigt, wie verfahren die Geldlage ist. Eine andere Verteilung des Goldes könnte sofort Wandel schaffen. Aber wir sehen bei den Ländern, auf die es ankommt, keine Bereitwilligkeit dazu.

Gerade in diesem Augenblick wird nun eine Denkschrift bekannt, die den Berater der Reichsregierung in Wirtschaftssachen, Geheimrat Dr. Schmih von der IG Farbenindustrie, der ja auch als Kandidat für einen Ministerposten im zweiten Kabinett Brüning auserselben war und der nunmehr dem Wirtschaftsbeirat der Reichsregierung als Mitglied angehört, zum Verfasser hat. Schmih beschäftigt sich sehr eingehend mit diesem Goldproblem, das er in untrennbarem Zusammenhang mit dem Problem der internationalen kurzfristigen Verschuldung behan-

del. Man erinnert sich wohl, daß, um eine Vermehrung des Goldquantums herbeizuführen, schon der Vorschlag gemacht worden war, international die Golddeckungsquote auf 20 Prozent herabzusetzen. Dieser Vorschlag würde gewiß günstige Wirkungen für den Geldumschlag selbst haben, aber diese Wirkungen wären nur einseitig. Sie würden nicht die viel druckenderen Sorgen wegen der Ordnung der kurzfristigen Verschuldung beseitigen können. Darum wiederholt Geheimrat Schmih einen, von ihm übrigens schon im Jahre 1929 gemachten Vorschlag dahingehend, Goldbonds zu schaffen, die als eine Verstärkung der effektiven Goldvorräte anzusehen seien. „Goldbonds“ — darunter sind zu verstehen Goldgutscheine, also Schuldverschreibungen, die auf Gold lauten. Diese „Goldbonds“ haben dann die gleiche Funktion wie wirkliches Gold: die Länder, die sie erworben haben, können auf dieser Grundlage Banknoten ausgeben. Die Goldbonds sollten in einem Umfange geschaffen werden, der es ermöglichte, auch die kurzfristige Verschuldung zu erfassen, so daß für die deutschen Notwendigkeiten auf einen Mindestbetrag von fünf bis sechs Milliarden Reichsmark zu rechnen wäre. Die Ausgabe der Goldbonds sollte der Baseler Reparationsbank — Bank für Internationalen Zahlungsausgleich (BIZ) — übertragen werden. Sie könnte — immer nach den Vorschlägen von Dr. Schmih — im Falle Deutschlands durch die Bereitstellung von Goldbonds die Rückzahlung eines so großen Teiles unserer kurzfristigen Verpflichtungen an das Ausland ermöglichen, daß damit nicht nur wir, sondern auch unsere im Stillhaltekonfession vereinigten Kreditgeber aus der durch den täglich zunehmenden Vertrauensschwund immer mehr verfahrenen Lage mit einem Schlage befreit sein würden.

Die Goldbonds würden von der BIZ, gegen eine mit 4 Prozent zu verzinsende und mit 1 oder 2 Prozent zu tilgende Schuldverschreibung, die vielleicht die Zentralbank des kreditnehmenden Landes für die einzelnen Schuldner ausstellen könnte, ausgegeben und nach Maßgabe der eingehenden Amortisationsbeträge innerhalb von 41 oder 28 Jahren ebenfalls durch die BIZ, wieder eingelöst werden. Auf diese Weise wären nicht nur die Valutastwierigkeiten, die bei einer plötzlichen Rückforderung großer Teile oder gar der gesamten internationalen kurzfristigen Schulden das Fortbestehen des gegenwärtigen Kreditystems überhaupt in Frage stellen, auf eine Zeit von 41 oder 28 Jahren verteilt und damit ertragbar gemacht.

Wenn die Schaffung eines Goldlagers neben den vorhandenen monetären Goldvorräten auf Schwierigkeiten stoßen sollte, so läßt sich der gleiche Gedanke auch mit der folgenden, für seine Wirksamkeit nicht entscheidenden Umwandlung durchführen. Statt der BIZ, die Vollmacht zur selbständigen Ausgabe von Goldlagerschulden zu geben, kann ihr auch von den Ländern mit Goldüberfluß jeweils ein Teil des zur heimischen Notendeckung nicht benötigten und daher für das Geld- und Kreditvolumen der Welt toten und nutzlosen Goldbestände als Deckung für von ihr auszugebende Goldnoten zu Verfügung gestellt werden. Das bereitstellende Deckungsgold könnte für Rechnung und zur Verfügung der BIZ, bei den bisherigen Währungen verbleiben und würde den Goldgebern von der BIZ, nach Maßgabe der jährlich eingezogenen Bondsbeträge wieder zurück überreignet werden.

Soweit der Vorschlag von Dr. Schmih. Es kommt ihm gerade jetzt eine besondere Bedeutung zu, weil die Frage, auf die er sich bezieht, gegenwärtig hoch aktuell ist und weil Frankreich von einem anderen, aus Belgien stammenden Projekt anscheinend nichts wissen will. Dieser belgische Plan geht darauf hinaus, Deutschlands kurzfristige Schulden in langfristige umzuwandeln und zu diesem Zweck eine internationale Kreditbank zu gründen. So oder so: jedenfalls drängt das Problem Gold und Geld zu einer Lösung.

Die Reichstagsausschüsse.

Das Arbeitsprogramm.

Berlin, 30. Okt.

Die Ausschussarbeiten im Reichstag, die in der nächsten Woche beginnen, werden sich über den ganzen November verteilen und auch im Dezember noch fortgesetzt werden. Insbesondere wird der Haushaltsausschuss, dessen Einberufung für Mitte November erwartet wird, für seine Arbeiten längere Zeit benötigen und noch über den November hinaus tagen. Ebenso ist der Kriegsbeschädigten-Ausschuss erst für den 30. November einberufen.

um dann in eine größere Aussprache über die Kriegsbeschädigtenversorgung, soweit sie durch die letzte Notverordnung betroffen worden ist, einzutreten und auf Grund der vorliegenden Anträge eventuelle Abänderungswünsche zu äußern.

Inzwischen hat auch der Verkehrsausschuß eine Tagung anberaumt, und zwar für den 16. November. Auf der Tagesordnung steht eine Aussprache über die Regelung der Kraftverkehrs-Wirtschaft in der letzten Notverordnung, zu der dem Ausschusse verschiedene Anträge überwiesen worden sind. Ferner werden der Schenker-Vertrag und die Anträge über die Eisenbahnarbeiterlöhne zur Beratung kommen.

Polnische Unfreundlichkeiten.

Eine Rede des Außenministers Jazewski.

Warschau, 30. Okt.

Im Parlamentsausschuß für auswärtige Angelegenheiten hielt am Freitag der polnische Außenminister Jazewski eine Rede über die außenpolitische Lage. Die Vertrauenskrise, so sagte er u. a., werde vor allem durch jene Leute hervorgerufen, die der Welt einreden wollten, daß die wirtschaftlichen Schwierigkeiten nur durch Revision der bestehenden Verträge oder sogar durch territoriale Änderungen beseitigt werden könnten. Ein solcher Weg müsse zu einer noch größeren Katastrophe führen, (1) als die gegenwärtig durchlebte. Jazewski begrüßte die negative Haltung des Völkerbundes zum Versuch der Schaffung einer deutsch-österreichischen Zollunion, stellt aber auch fest, daß der Genfer Bund auf keine bedeutenden Ergebnisse bei der Bekämpfung der Wirtschaftskrise zurückblicken könne.

Der Minister betonte sodann die vollkommene Übereinstimmung der polnischen Anschauungen mit denen der Staatsmänner Frankreichs. Auf das Verhältnis zu Deutschland übergehend, stellte Jazewski fest, daß die aufgestellte öffentliche Meinung Polens volles Verständnis für die Handlungen jener deutschen Kräfte zeige, die sich Rechenschaft geben von der Notwendigkeit einer europäischen Solidarität und die Wege suchen zu einer positiven dauerhaften Zusammenarbeit mit den Nachbarn. Die deutsche öffentliche Meinung könne sich darüber nicht beklagen, daß Polen bei dieser Stellungnahme gegenüber Deutschland von anderen Rücksichten habe leiten lassen als von den Verbänden der europäischen Solidarität. Deshalb habe der Sejm das deutsch-polnische Wirtschaftsabkommen ratifiziert, obgleich es den Schlupfwinkel der polnischen Konzeption gegenüber Deutschland darstelle. Jazewski stellte die Frage, ob Polen in der gleichen Zeit von Seiten des Reiches eine gleiche Stellungnahme zuteil geworden sei, oder ob Deutschland nicht vielmehr sogar die Beziehungen Polens zu anderen Nachbarn in anderem Sinne beeinflusst habe. (1)

Bezüglich des Verhältnisses Polens zu Sowjetrußland erklärte Jazewski, die polnische Regierung sei nach wie vor bereit, einen Nichtangriffspakt zu unterzeichnen. Auch in dieser Angelegenheit bestehe ein enger und ständiger Kontakt mit den französischen Verbündeten.

England nach den Wahlen.

357 Abgeordnete der Regierungsmehrheit, 55 der Opposition.

London, 30. Okt.

Wie verlautet, wird das Parlament zu einer kurzen Tagung einberufen werden, in der die Frage eines Schutzes des inneren Marktes gegen die Gefahren der Auslandskonkurrenz behandelt werden wird. Snowden wird, obwohl er die Beiratswürde erhalten wird, im Kabinett weiter bleiben, wahrscheinlich als Geheimrat. Für das Finanzministerium werden die Namen Neville Chamberlain und Runciman genannt, während „Times“ von Baldwin selbst sprechen.

Bei den Wahlen zum Unterhaus wurden in Schottland noch zwei Liberale, die zur Regierung hatten gewählt, so daß sich die Regierungsmehrheit im Unterhause auf 357 erhöht, während sich die Zahl der Oppositionellen auf 55 beläuft. Die Ergebnisse aus drei Wahlkreisen stehen noch aus.

Henderson Vorsitzender der Abrüstungskonferenz.

„Daily Herald“ meldet: Arthur Henderson wird auf der Genfer Abrüstungskonferenz den Vorsitz führen. Das auf dem Kontinent verbreitete Gerücht, daß er wegen des Ergebnisses der britischen Parlamentswahlen wahrscheinlich seinen Posten als Vorsitzender der Abrüstungskonferenz niederlegen werde, nimmt keine Rücksicht darauf, da Hendersons Ernennung persönlichen und nicht politischen Charakter trug. Hendersons Sohn hat erklärt, das Gerücht könne mit allem Nachdruck demontiert werden, ein Rücktritt seines Vaters sei niemals in Frage gekommen.

Deutsche Tageschau.

Reichssteuer-Einnahmen im September.

Die Einnahmen des Reiches im Monat September 1931 betrugen (in Millionen Reichsmark) bei den Besitz- und Verkehrssteuern 256,6, bei den Zöllen und Verbrauchsabgaben 220,4, mithin im ganzen 477,0. In den Monaten Juli bis September 1931, dem zweiten Viertel des Rechnungsjahres 1931, sind somit ausgenommen an Besitz- und Verkehrssteuer 1301,8, an Zöllen und Verbrauchsabgaben 737,5, insgesamt 2039,3. In dem vorhergegangenen ersten Vierteljahr des Rechnungsjahres 1931 betrugen dagegen die Einnahmen aus den Besitz- und Verkehrssteuern 1171,3, aus den Zöllen und Verbrauchsabgaben 636,6, zusammen 1807,9, mithin 231,4 weniger als im zweiten Viertel des Rechnungsjahres 1931.

Reich gegen Land.

Reichsinnenminister Groener hat das Verbot der sozialdemokratischen Braunschweiger Zeitung „Volksfreund“ mit Wirkung vom 1. November ab aufgehoben. Erlassen war das Verbot vor kurzem, am 21. Oktober, von dem nationalsozialistischen Innenminister in Braunschweig. Klages, auf acht Wochen, so daß der „Volksfreund“ erst Mitte Dezember hätte wieder erscheinen können. Gegen das Verbotdekret des nationalsozialistischen Innenministers hatte der Braunschweiger „Volksfreund“ Beschwerde beim Reichsinnenminister erhoben und gleichzeitig Beschwerde beim Reichsgericht eingelegt.

Lohnkonflikt bei der Deutschen Reichspost.

Von Arbeitnehmerseite wird mitgeteilt: Die Verhandlungen der Tarifparteien über ein neues Lohnabkommen sind gescheitert. Die Reichspost hat auf ihrer Forderung beharrt, ab 1. November die Arbeiterlöhne allgemein um 4,5 Prozent zu kürzen. Von den Tarifgewerkschaften ist die Forderung einmütig abgelehnt worden mit der Begründung, daß bereits seit dem Frühjahr ds. Js. Lohn- und Arbeitszeitkürzungen Lohnverluste zwischen 19 und 23 Prozent verursacht haben. Nachdem nunmehr die Verhandlungen der Tarifparteien endgültig gescheitert sind, hat die Reichspost das Schlichtungsverfahren beim Reichsarbeitsministerium beantragt.

Der Lohnstreik der Gemeindearbeiter.

Der Zentralverband der Arbeitnehmer öffentlicher Betriebe und Verwaltungen teilt mit: Nachdem die Verhandlungen zwischen den Parteien wiederum zu keiner Einigung führten, fanden am Freitag erneute Verhandlungen im Reichsarbeitsministerium unter dem Vorsitz des Sonderrichters, Regierungsdirektor Friedländer, statt. Auch diese Verhandlungen brachten kein Ergebnis, so daß zur Bildung einer Schlichterkammer geschritten werden mußte. Für die Beratung der Schlichterkammer sind drei Tage vorgesehen, so daß aller Wahrscheinlichkeit nach vor Sonntag nicht mit einem Ergebnis zu rechnen ist.

Gehaltskündigung im Ruhrrevier.

Der Zechenverband des Ruhrreviers hat wegen der schlechten Wirtschaftslage die ab 1. Oktober dieses Jahres gültigen Vereinbarungen vom 14. Oktober über Gehälter und soziale Zulagen der technischen und kaufmännischen Bergbau-Angestellten zum 30. November ds. Js. gekündigt, d. h. zu dem gleichen Tage, zu dem auch die Löhne der Bergarbeiter gekündigt worden sind.

Auslands-Rundschau.

Verminderung der spanischen Beamtenzahl um die Hälfte.

Wie aus Madrid berichtet wird, wird in den Wangbelgungen der Kammer ein Dekret der Regierung besprochen, durch das in Spanien die Zahl der Beamten um 50 Prozent herabgesetzt werden soll. Ausgenommen sollen nur die Beamten des Finanzministeriums, des Kriegsministeriums und die diplomatischen und konsularbeamten sein. Die Herabsetzung erstreckt sich auf alle Grade der Beamtenzahl, die in den einzelnen Rängen um die Hälfte gekürzt werden sollen.



Bildtelegramm von MacDonalds Heimkehr.

Nachdem seine Wiederwahl bekanntgeworden war, floh MacDonald mit seiner Tochter aus seinem Wahlkreis in Flugzeug nach London zurück.



Propagandamarsch mit Gasmasken.

Die Gasabwehrorganisation in Warschau veranstaltete die Tage einen Propagandamarsch durch die Straßen der Stadt. An dem Marsch nahmen außer Militär die militärisch geschulten Jungmannschaften beiderlei Geschlechts teil.

Billige Kohlen für Erwerbslose.

Ab 1. November bis 31. März.

Berlin, 30. Oktober.

Wie bereits bekannt, haben sich sämtliche Kohlen-industrie bereiterklärt, für Erwerbslose und Wohlfahrtsempfänger Kohlen zu ermäßigten Preisen abzugeben, oder Kohlenmengen in gewisser Höhe gratis zur Verfügung zu stellen, und Preisnachlässe für die

an Erwerbslose abgegebene Kohlen zu ermäßigen. Ebenso wird der Kohlenhandel seinerseits zu einer Verbilligung durch Ermäßigung des Handelsrabattes und der Kleinhandelsaufschläge beitragen. Ferner hat sich auch die Reichsbahn durch eine für alle Entfernungen gleiche Ermäßigung der Fracht für Erwerbslosenkohle (drei Pfennig je Zentner) an der Verbilligungsaktion beteiligt. Die Brennstoffe für die Erwerbslosen werden demnach zu einem wesentlich herabgesetzten Preis abgegeben werden.

Die Verteilung der Kohlen erfolgt unter Mitwirkung der Arbeitsämter, der Bezirksfürsorgeverände sowie der Stadt- und Landkreise durch die örtlichen Abfahrtsorganisationen auf Grund von Bezugs- oder Gutscheinen. Die Abgabe der verbilligten Kohlen soll ab 1. November beginnen und sich bis zum 31. März 1931 erstrecken.

Die Millionäre in Deutschland.

Aus der Vermögenssteuerstatistik.

Berlin, 30. Okt.

Aus einer Uebersicht des Statistischen Amtes über das steuerpflichtige Gesamtvermögen im Jahre 1928 ergibt sich, daß in der Vermögensgruppe bis 6000.— Mark 309 527 Pflichtige bestanden, die einen Betrag von rund 1,7 Milliarden Mark zu versteuern haben. Im Gegensatz dazu ist die Zahl der Pflichtigen in der Vermögensgruppe von 1 bis 2,5 Millionen beachtenswert.

Es handelt sich hier um 2548 Millionäre, die insgesamt ein Vermögen in Höhe von 3,7 Milliarden zu versteuern haben. 446 Pflichtige haben ein Vermögen von 2,5 bis 5 Millionen Mark zu versteuern, insgesamt einen Betrag von 1,5 Milliarden Mark. 131 Pflichtige versteuern einen Betrag von 5 bis 10 Millionen Mark und 49 Pflichtige gehören zu den Gläubigen, die ein Vermögen über zehn Millionen Mark besitzen.

Selbstverständlich handelt es sich bei diesen Vermögen nicht um bares Geld, sondern auch um Grundstücke, Fabrikanlagen, Warenvorräte usw.

Letzte Nachrichten.

Erhöhte Fleisch- und Schweinepreise bis 31. März 1932 verlängert.

Berlin, 31. Okt. Durch Notverordnung, die im Reichsanzeiger vom 30. Oktober unter dem 29. Oktober veröffentlicht ist, ist die Geltungsbauer der erhöhten Zollsätze für Fleisch und lebende Schweine bis 31. März 1932 verlängert worden.

Die Notlandung des französischen Fliegers Verblez vor Gericht.

Freiburg, 31. Okt. Vor dem Amtsgericht Reningen fand am Freitag im Schnellverfahren die Verhandlung gegen den am Mittwoch in Reningen notgelandeten französischen Militärflieger Verblez statt. Der Flieger wurde freigesprochen, da ihm nach der Urteilsbegründung eine Fahrlässigkeit nicht nachzuweisen war. Der Staatsanwalt hatte 1500 Mark Geldstrafe beantragt. Der Flieger wurde von der Genarmetie an die nahe eltsässische Grenze gebracht.

Urteile im Leningrader Seemannsstreik.

Riel, 31. Okt. Das Schnellgericht zur Aburteilung der streikenden deutschen Seeleute verurteilte zwei Besatzungsangehörige des Hamburger Schleppers „Johannes Schupp“ zu je einem Monat Gefängnis. Das Jugendgericht verhandelte in nichtöffentlicher Sitzung in der gleichen Angelegenheit gegen vier jugendliche Angeklagte, die sich an dem Streik in Leningrad beteiligt hatten. Zwei von ihnen wurden freigesprochen, einer zu 30 Mark, der andere zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt.

Bankwierigkeiten in Frankreich.

Paris, 31. Okt. Wie bereits bekannt, ist der Leiter einer Bank in Fraubourg-St. Honore verhaftet worden. Es handelt sich um die Bank Debernardi u. Co., deren Besitzer gleichen Namens ein Passivum von 10 Millionen Franken hinterlassen haben soll.

Dänemark für Rüstungsstillstand.

Kopenhagen, 31. Okt. Das Ministerium des Aeußeren teilt mit: Der Minister des Aeußeren hat dem Sekretariat des Völkerbundes telegraphisch mitgeteilt, daß die dänische Regierung dem Vorschlag des Völkerbundes über einen einjährigen Rüstungsstillstand ab 1. November ds. Js. ohne Vorbehalt ihre Zustimmung gibt.

Die Lage in der Mandschurei.

Totio, 31. Okt. Wie aus Mukden gemeldet wird, soll Tschangshütschang, ein früherer Untergeordneter Tschangshütsangs mit 6000 Mann über den Fluß Yalu gegen die Truppen Tschangshütsangs vorgestoßen sein, die sich in Richtung auf Panshan an der Mukden-Peking-Eisenbahn zurückziehen. Tschangshütsangs Ziel soll die Stadt Tschimtschau sein. Eine französische Nachrichtenagentur berichtet aus Totio, daß nach einer Meldung aus Mukden bei einem Kampf mit chinesischen Truppen ein japanischer Hauptmann tödlich verletzt, zwei Mann getötet und drei schwer verletzt worden seien. Die chinesischen Truppen hätten die Nachhut einer japanischen Abteilung angegriffen, die nördlich von Pitushu Räuberbanden zurückgeschlagen habe.

Militäraufstand in Nordbrasilien.

Newyork, 31. Okt. Die Aufrührbewegung in Pernambuco, über die bisher nur spärliche Nachrichten vorlagen, stellt sich nunmehr als Militäraufstand heraus.

Die Soldaten des in Recife liegenden 21. Bataillons erschossen ihren Kommandeur sowie den Befehlshaber der Besatzungsmannschaften und setzten sich in den Besitz der Befehlsgewalt, nachdem sie alle Offiziere gefangen genommen hatten. Die Regierung in Rio de Janeiro hat Kriegsschiffe zur Unterstützung der Bundesstruppen nach Pernambuco entsandt. Aus anderen Garnisonen sind ebenfalls Verstärkungen unterwegs. Die Regierung ist optimistisch, da der Aufstand nur begrenztes Ausmaß haben soll.

Nus Bad Homburg und Umgebung

Sonntagsgedanken.

Von Erbauung wird wohl oft gesprochen, aber was dieses Wort im Sinn der Bibel bedeutet, wird nicht immer recht verstanden. Erbauung hängt zusammen mit bauen. Wie man Häuser baut, so soll man sich zu einem Hause bauen, in dem Gott wohnt und waltet. Ich soll ein Tempel des lebendigen Gottes werden. Das Wort Gottes soll die Bausteine hergeben, die ich einfüge in den Bau meines Lebens, und das dadurch, daß ich das gehörte, das gelesene Wort ins Leben umsetze, es tue, ihm gehorche. Es ist ein großes, heiliges Werk, eine Seele erbauen, sie aufzubauen zu einem Hause Gottes, und es ist ein bitter schweres Ding, sich erbauen zu lassen. Denn wer sich erbauen lassen will, darf die Zucht nicht vergessen, daß er sich rückhaltlos dem Baumeister zur Verfügung stellt, damit dieser den Stein behauet und recht setze. Gottes Schule ist Schule des Gehorsams. Das Wissen von Gottes Willen, von Christus unserem Heiland erbaut noch nicht. Gottes Wort muß uns an Herz und Gewissen greifen, den Eigenwillen zerbrechen, zur Tat erwecken, das Vertrauen auf Gott muß gestärkt, der Sinn gereinigt, die Liebe vertieft werden, dann allein kommt es zur Erbauung. Daß dich erbaue! Sorge dafür, daß du durch den lebendigen Christus ein lebendiger Stein wirst, stelle dich immer wieder unter die Zucht des Geistes Gottes, daß er dich formt! Und nicht nur du für dich allein. Wir sind in Gemeinschaften hingestellt, denen wir zu dienen haben: Familie, Staat und Kirche. Solcher Dienst fordert lebendige Gemeinnden, lebendige Christen, darum erbaue auch als die lebendigen Steine zum geistlichen Hause!

Einzahlen, nicht Hamstern.

Die Mahnungen, die gegenwärtig an die breiten Schichten des Volkes gerichtet werden müssen, beziehen sich weniger darauf, daß überhaupt gespart werden soll, als darauf, daß sie richtig, vernünftig sparen. In solchen Zeiten denken die Menschen meist eher an die Sicherung ihrer Zukunft als in guten, und so kann man mit Recht annehmen, daß die Not der Gegenwart für den, der überhaupt noch sparen kann, auch ein genügender Anreiz dazu ist, daß er es tut. Die Tatsache, daß in der ganzen wirtschaftlichen Notzeit seit 1928/29 bis in dieses Jahr die Spareinlagen immer noch von Monat zu Monat weitergelegen sind, ist der beste Beweis dafür. Und da die wirtschaftliche Not etwa vor einem halben Jahr oder vor einem Jahr auch nicht wesentlich geringer war als zur Zeit, ist es sicher, daß auch jetzt noch gespart wird. Die Spareinlagen aber gehen trotzdem seit dem Sommer zurück, in der Hauptsache, weil die Einzahlungen zurückgehen. Diese Veränderung der Spareinlagenentwicklung läßt deutlich erkennen, daß nicht überall vernünftig gespart wird. Es wird vielmehr gehamstert; manche Leute zahlen nicht mehr ein oder heben sogar ab, um das Geld zu Hause aufzubewahren. Gerade dadurch aber schaden sie sich am meisten, direkt wie indirekt. Direkt dadurch, daß ihr Geld zu Hause allen möglichen Gefahren ausgesetzt ist, leichter ausgegeben wird und keine Zinsen bringt. Indirekt, weil durch das Hamstern das Geld in seinem befruchtenden Lauf durch die Wirtschaft gehemmt und so die alle beruhigende Wirtschaftsnote und Arbeitslosigkeit vergrößert wird. Das Geld ist wie eine Maschine, die nur dann Nutzen bringt, wenn sie läuft. Die Sparkassen benutzen die ihnen anvertrauten Gelder, um gerade den Klein- und Mittelstand, die Handwerker, Bauern usw. finanziell zu fördern; das sind die breiten Schichten des Volkes. Wenn die Einzahlungen ausbleiben, müssen die Geldinstitute diese Kredite an die Kleinwirtschaft kündigen, um die Auszahlungen befriedigen zu können. Sparen und Einzahlen bei den Sparkassen ist also wirkliche Selbsthilfe des Volkes. Darauf will besonders auch der diesjährige Weltspartag hinweisen, er will aufrufen gegen das Hamstern, zum Sparen!

In der gestrigen Magistratsitzung sind u. a. die Ausführungsbestimmungen zur Getränkesteuer genehmigt worden. Ein Entwurf eines Nachtrages zur Straßenpolizeiverordnung land ebenfalls Zustimmung. Ferner wurde beschlossen, die Friedhofslinde an der Oberurselerstraße unter Schutz zu stellen.

75jähriges Geschäftsjubiläum. Die hiesige Firma L. Staudt's Buch- und Papierhandlung (vormals Fr. Frauenholz) feiert am 1. November 1931 ihr 75jähriges Bestehen. — Sie wurde 1856 von Herrn Fr. Frauenholz gegründet; die Geschäftslöcher waren damals Luisenstraße 48 gegenüber dem Arbeiterdenkmal. Hier trat der Vater der heutigen Besitzer, Herr L. Staudt (gest. April 1908) in Lehre, um den Buchhandel zu erlernen. Nach bestandener Lehr- und Gehilfenzeit verließ er Homburg, um seine Kenntnisse im Buchhandel zu erweitern. Im Jahre 1870 wirkte er in Straßburg als Filialleiter der Firma Herder & Co., kehrte ein Jahr später in seine Vaterstadt zu seinem alten Lehrmeister zurück. — In diese beiden Kriegsjahre fallen die Vorbereitungen wegen des Erwerbs der Firma, welche dann nach nochmaliger vorübergehender Beschäftigung nach dem Kriege in Straßburg im Jahre 1872 gekauft wurde. — Krankheits halber mußte Herr L. Staudt sich später einen Teilhaber nehmen; die Firma hieß dann für einige Jahre Staudt & Supp. In diese Zeit fällt die Verlegung der Geschäftslöcher in das neu erworbene Haus, Luisenstraße 75, Ecke Thomasstraße. — Im Jahre 1902 übernahmen dann die beiden Söhne Franz und Ludwig Staudt das Geschäft, das sie im Andenken an ihren Vater in den jetzt noch inhabenden Läden, Luisenstraße 75, unter der Firma L. Staudt's Buch- und Papierhandlung, vormals Fr. Frauenholz, weiterführten. — Im Jahre 1911 wurde von Franz und Ludwig Staudt die gleichnamige Firma auch in Oberursel (Taunus), Liebfrauenstraße 2, gegründet. — Durch Aufopferung, Fleiß und Kundendienst war es ihnen vergönnt, durch mehrmals recht schwere Zeiten hindurch das vom Vater ererbte Gut zu erhalten. Das Bestreben der Herren Staudt wird auch fernerhin sein, der Verantwortung des Buchhändlers gegenüber dem Publikum bewußt zu sein.

Aurhaushaus. Als 3. Abonnementsvorstellung gelangt am Donnerstag, den 5. November, abends 7.30 Uhr, „Marquise“ 3., Lustspiel in 3 Akten von Fritz Schaefer, zur Aufführung. Ersichtlich und entscheidend für die gute Laune, in die das Publikum hier versetzt wird, ist die natürliche, prickelnde Leblichkeit, mit der die Handlung abgewickelt wird, die wichtige, spöttische Geistesart, die den Fall beleuchtet, die freischwingende Ironie, die sich gemächlich überlegen mit dem Publikum anbindet und daraus allerhand tolle, neue Wirkungen zu ziehen weiß. So viel ist gewiß: dem Kleinstpreisspieler Herrmann ist man verpflichtet, daß er auf dieses Talent hingewiesen hat. Hier meldet sich einmal das, was junge deutsche Autoren sonst selten haben: Euphorie und der entsprechende leichte und sichere Theatergriff. Alles in allem also eine angenehme, neue Bekanntheit für das hiesige Theaterpublikum. Wir garantieren einen höchst kurzweiligen Abend, an den jeder Schmunkeln zurückdenkt.

Der Theater-Club, Bad Homburg, wiederum im Dienste der Wohltätigkeit. Wie uns mitgeteilt wird, veranstaltet der Theater-Club am Sonntag, dem 15. November im Saalbau eine Wohltätigkeitsvorstellung zu Gunsten der Kleinkinderbewahranstalt, Rathausgasse. Zur Aufführung gelangt das Volksstück: „Wo die Schwalben nisten...“ — Die Kinderschule wird durchweg von ca. 80—90 Kindern arbeitsloser Eltern besucht. Die Kinder werden zu Mittag gespeist, wodurch die Anstalt viel Mittel aufzubringen hat. Der Reinerlös der Veranstaltung soll dafür bestimmt sein, der Kinder-

schule etwas weiter zu helfen und den armen Kindern, die in dieser schweren Zeit von zu Hause kaum etwas zu erwarten haben, eine Weihnachtsfreude zu bereiten. — Eintrittskarten (Nummerierte und Saalplätze) sind im Vorverkauf in der Kinderschule, Rathausgasse 11, Musikhaus Grünher und Kaiser's Lebensmittel-Geschäft, Obergasse 5 ab Montag erhältlich.

Gemeindefeier in der Erlöserkirche. Anlässlich des Reformationsfestes findet morgen, Sonntag, den 1. November, abends 8.30 Uhr, in der Erlöserkirche eine Gemeindefeier statt, die äußerlich rein musikalisch aufgebaut, ihrem Inneren Gehalt nach eine geistesdienliche Feier sein wird. Feiertlich, im Vollklang der Akkorde klingt Bachs Präludium Es-Dur auf. Und wie immer, wenn der Mensch vor Gott steht, wird seine Schuld lebendig: Domine Deus, agnus Dei, filius patris... miserere nobis! (Herr Gott, Vamm Gottes, Sohn des Vaters... erbarme dich unser!) Er weiß, daß in dem Branden der Not, nur eins besteht und bleibt: Gottes unergängliches Wort. Darum greift die Gemeinde das Duell auf und erweitert es zu dem inbrünstigen Flehen: „Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort.“ So ringt sich denn aus der Bewußtheit der Verheißung des göttlichen Wortes der Jubel der Menschen empor: „Preis und Lob und Ehre bringen wir dem Schöpfer aller Welten“, aber immer verschlungen in Bitte und Flehen: „Ach höre, wie wir die Stimme erheben, um Hilfe zu bitten... bis hin zum Gipfel der Felsen in dem machtvollen Bekenntnis: „Ein feste Burg ist unser Gott“ (Motette von Döles). Und der Jubel darüber will gar kein Ende nehmen: „Nun preiset alle Gottes Barmherzigkeit!“ „Nun preiset den Herrn alle Welt, singet rühmet und lobet!“ Und die Orgel nimmt ihr Vorspiel wieder auf in dem schließenden Lobgesang der Tripelstimm Es-Dur. Kurz und wuchtig ist diese „Fuge in 3 Themen“ durchgeführt. Jedes Thema preist stillmütig Gott den Herrn als Vater, Sohn und heiligen Geist. Wir erleben in dieser Feier, wie Gott dienen nicht bloß heißt: sein Wort verkündigen; sondern wie auch in der Musik und im Lied, das emporsteigt aus der Tiefe des Herzens, der Mensch Gott dienen kann, heilig ernst und wahr.

Elisabethenverein. Am kommenden Montag, dem 2. November, abends 8.15 Uhr, hält der Elisabethenverein in der Erlöserkirche seine 1. Jahresversammlung ab, in welcher berichtet wird von der Hauptversammlung in Wiesbaden und den Aufgaben, die sich für die Frauenhilfe in unserer Zeit ergeben.

Aurhaus. Vom 1. November ab wird die Aurhaus-Aurhaus nur noch Samstags und Sonntags geöffnet sein. An diesen beiden Tagen findet nachmittags von 4—6 Uhr Konzert und Tanz in der Wandelhalle und ab 9 Uhr abends Tanzmusik in der Bar statt.

Poliz. Bestimmungen zum Allerleiertag. Es sei darauf hingewiesen, daß am Vorabend von Allerleiertag sowie am Tage, also morgen, selbst weder öffentliche noch private Tanzmusiken, Bälle und ähnliche Lustbarkeiten veranstaltet werden dürfen. Gestattet sind dagegen alle die dem Andenken der Verstorbenen gewidmeten Veranstaltungen in Form von theatralischen Vorstellungen, Musikaufführungen jeder Art (auch durch mechanische Instrumente), Singspielen, Gesangs- und deklamatorischen Vorträgen, Schaustellungen und Vorstellungen von Lichtspielen und Lichtbildern; natürlich muß der ernste Charakter solcher Veranstaltungen voll auf gewahrt bleiben.

Aus den Lichtspielhäusern. Das Programm des Lichtspielhauses bringt noch heute bis einschließlich Sonntag die Lustspiele „Garmen“ mit Charlie Chaplin, „Charlie im Variete“ und „Charlie in der Unterwelt“. Im Helipa noch bis einschließlich Sonntag: „Das Geheimnis von Zermatt“.

Muskunst über deutschen Seidenbau. Seidenraupenzucht und Maulbeerkultur erteilt Interessenten kostenlos (Rückporto erbeten) Beratungsfälle deutscher Seidenbau, Weinböhla (Bez. Dresden), Schließfach 22.

1 moderne
3-Zimmer-Wohnung
mit Küche und Bad, besgl.
1 moderne
4-Zimmer-Wohnung,
3 moderne
6-Zimmer-Wohnungen
in bestem Zustand zu vermieten.
W. Plate, Kisseleffstr. 9, Tel. 2954

Seide
ist
Gold!
Durch Seidenraupenzucht können in 12 Wochen 1000 M. u. mehr verdient werden. Einfache, leichte Zucht für Alle. Brosch. „Anleitung“ kostenlos. Mühs. erbeten. Verlagsst. f. deutschen Seidenb., S. 22 Weinböhla (Bez. Dresden)

EISU-Betten
Schleichen, Klempner, Schreiner, Kasten, in allen Größen, auch in Stahl, Eisen, Holz, etc.

Möbl. Zimmer
ohne Pension zu mieten gesucht. — Offerten unter H. 9999 an die Geschäftsst. dieser Zeitung erbeten.

HERRENSTOFFE
am besten und billigsten!
Preisauschreiben
Wir veranstalten vom 31. Oktober bis 20. November 1931 ein Preisauschreiben, zu dem wir 20 Preise im Gesamtwert von Mk. 500.- ausgesetzt haben. Näheres hierüber ist in unserer Auslage, Steinweg 7, ersichtlich. Die Bedingungen des Preisauschreibens sind an unserer Kasse erhältlich.
Frankfurter Tuchhaus
Valentin Hertel & Co., G.m.b.H.
Frankfurt a. M., Steinweg 7.

Landhaus
oder Einfamilien-Villa in schöner Lage von Bad Homburg od. Gonsenheim zu kaufen gesucht. Offert. mit Preis unter H. 8880 an die Geschäftsstelle.

Darlehn an jeden Beruf
auch Damen und Beamte, vom Selbstgeber, Hypotheken d. Mohr, Hannov. Kreditbank 4 (Mückport).

Wer verkauft sein Haus evtl. mit Geschäft od. sonst Anwesen hier oder Umgebung? Nur Angeb. direkt vom Verkäufer unter H. 37 an den Verlag der „Vermiet- u. Verkaufs-Zentrale“ Frankfurt am Main, Goetheplatz 22

Große helle Berkstatt
(ca. 200 qm) sofort zu mieten gesucht. Offerten mit Preis- und Größenangabe unter H. 3093 an die Geschäftsstelle d. Rta.

2-3 Zimmer-Wohn.
mit Zubehör
sofort zu mieten gesucht.
Off. u. H. 8876 a. d. Geschäftsst.

Der Regierungspräsident. Wiesbaden, d. 24. Okt. 31
Pr. I. 2. G. 2176

Gemäß zweiter Teil Kapitel IX § 3 der Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen vom 5. Juni 1931 (R. G. Bl. I. S. 270) verfüge ich, daß in der Stadtgemeinde Bad Homburg v. d. H. zu den durch übereinstimmenden Beschluß der städtischen Körperschaften für das Rechnungsjahr 1931 zu erhebenden, in § 5 der Verordnung des Reichspräsidenten vom 1. 12. 1930 festgesetzten Mindestlandessteuern der Bürgersteuer zusätzlich eines Zuschlages von 100%, ein weiterer Zuschlag von 100% für das genannte Rechnungsjahr erhoben wird.

Die Einnahmen hieraus sind zum Ausgleich des Haushaltesplanes unbedingt erforderlich.
(gez.) Ehrler.

Vorstehende Verfügung wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Bad Homburg v. d. H., den 30. Oktober 1931.
Der Magistrat.

Linoleum, Tapeten
Balatum
kaufen Sie billig bei **H. & W. KOFLER**
Tapeten von 15 J die Rolle an. Luisenstr. 32 Tel. 2551

Verantw. für den redaktionellen Teil: S. Berg, Bad Homburg
für den Inseratenteil: Fritz W. A. Krügerbrink, Bad Homburg
Drucker und Verleger: Otto Baagrebeth & Co., Bad Homburg

Inserieren bringt stets Erfolg.

IM HERZEN DER STADT DAS HAUS DER BETTEN

Das größte Spezial-Haus zeigt in 6 Stockwerken eine wundervolle Auswahl aller Waren, die für das Bett oder das Schlafzimmer notwendig sind. Durch die eigene Fabrik und durch Bareinkauf gewaltiger Warenmengen für eine große Anzahl Spezial-Geschäfte überlegene Preiswürdigkeit.

Wollmatrassen 4teilig 46.- 43.- 39.- 36.- 23.- bis 21.-
Kapok-Matrassen la Java . . . 69.- 64.- 42.- bis 39.-
Rothaar Matr., garant. rein Roth. 150.- 110.- 100.- 95.-

„Bebe“-Steppdecken : Neuheiten
Mk. 45.- 42.- 37.- 33.- 28.- 24.-
21.- 19.50 14.75 12.- 10.50 7.75

„Bebe“-Daunendecken : Neuheiten
Mk. 90.- 85.- 75.- 69.- 62.- 58.- 49.- 37.- 33.-
Aufarbeitung von Stepp- und Daunendecken

Chaiselongues 53.- 48.- 36.- 33.- bis 25.-
Chaiselongue-Betten 140.- 115.- 95.- bis 57.-
Kautsch . . . 155.- 135.- 115.- 88.- bis 55.-
Moderne Sessel . . . 75.- 65.- 55.- bis 27.-

Benfedern . . . 5.75 5.50 5.25 2.75 2.25 bis 0.65
Halbdaunen . . . 7.50 7.- 6.50 5.50 4.75 bis 4.25
Daunen . . . 16.50 14.50 13.50 9.50 bis 8.75

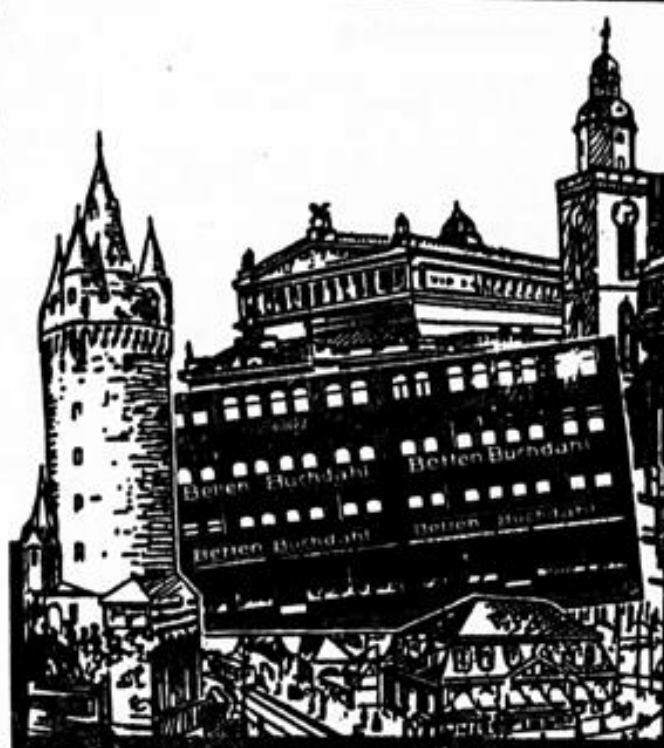
Deckbetten 47.- 42.- 39.- 32.- 28.- 13.50 b. 10.75
Kissen 18.- 15.50 14.50 11.75 9.50 4.50 bis 3.55
Kind.-Deckbett u. Kiss. 17.- 15.- 12.- 7.- 4.50 3.50 b. 2.25

Kamelhaardecken 45.- 40.- 36.- 33.- 29.50 25.-
Wolle u. Halbwohle 42.- 33.- 26.- 18.- bis 9.50
Baumwolldecken . 10.50 8.50 6.90 5.50 bis 2.25

250 verschiedene Ausführungen in Holz-,
Metall- und Kinderbetten. Alle Farben vorrätig.
52.- 48.- 39.- 37.- 32.- 29.- 27.-
25.- 23.- 21.- 18.- 17.50 16.75 bis 12.50

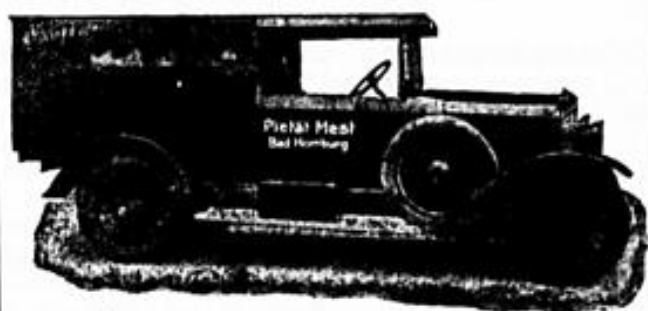
Weißlackmöbel / Tochterzimmer / Schränke / Kommoden / Frisierlische / Pol. Schlafzimmer

Kostenlose Aufarbeitung von Deckbetten und Kissen beim Einkauf von Inlets
Frachtfreie Lieferung aller Waren auch nach auswärts mit eigenen Autos



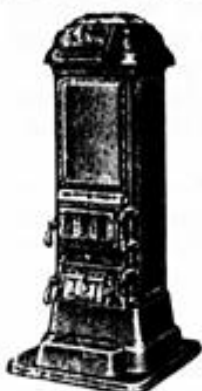
BETTEN-BUCHDAHL

Frankfurt a. M. Gr. Eschenheimerstr. 8. u. 10



Bei Sterbefällen wende man sich wegen
Beerdigungen, Feuer-
bestattungen, Leichen Transporte (nach allen Gegen-
den) mittels Auto etc. an **Pictät Mest**

1. Homburger Beerdigungs-Institut
Hainstraße 13 Telefon 2464



Dauerbrand-Öfen

Öfen irisch und amerikanischen Systems

Kohlen- und Gasherde

Kohlenkassen — Ofenschirme

Kupferkessel von 21 Mk. an

Ofenröste, Herdschiffe, Ofenrohr

Große Auswahl! Billige Preise!

Auf Wunsch bequeme Teilzahlung!

Martin Reinach

Eisenhandlung Telefon 2032 Luisenstr. 18

Reihmangel

für Mangelstuben liefert zu
günst. Zahlungsbedingungen
Maschinenfabr. Franz Simon
Dresden A. 24.

Moderne

4 Zimmer-Wohnung

im 1. Stock mit Bad und

allem Zubehör, 1 große Wan-

narbe für 90 Mk. p. Monat

sofort zu vermieten.

Grin Ader, Bad Homburg,

Glucksteinweg 8.

Achtung

Preissenkung!

Achtung

Sie zahlten seither

für Herrensohlen mit Abfäßen holzgen. Mk. 4.80

von heute ab noch 4.50 Mk.

für Damensohlen mit Abfäßen holzgen. 3.60 Mk.

von heute ab noch 3.40 Mk.

gelebt oder genäht 50 Pfg. mehr.

! Auch Kindersohlen sind im Preise reduziert!

Die Preissenkung begründet sich nur auf

den nachweisb. größeren Kundenzuwachs

in den letzten Wochen.

Größerer Umsatz — kleinerer Nutzen!

Verwendung von bestem Material ist unsere
Garantie für Ihre Zufriedenheit.

Schuh-„Harraz“

Luisenstraße 8.

Neue Hüte Chnilienkappen

FILZKAPPEN

in viel. Modifarben 2.75—4.90

CHASSEUR

m. app. Federgarnit. 4.75—5.90

Dreispitz

m. Pelzgarnitur

2.75

Postillon-Form

m. Fantasie-Garnitur 4.75-6.75

B. DENFELD, Bad Homburg, Luisenstr. 94

Im Konkurs über den Nachlaß des verstorbenen
Gastwirts Heinrich Pauly, Bad Homburg v. d. S.,
soll die Schlussverteilung erfolgen. Dazu sind 3188.50
RM. verfügbar. Zu berücksichtigen sind Forderungen
von 11040.04 RM., darunter keine bevorrechtigten.

Das Schlussverzeichnis liegt auf der Geschäftsstelle
Abt. 2 des hiesigen Amtsgerichts, Zimmer 35, zur Ein-
sicht auf

Bad Homburg, den 29. Oktober 1931.

Der Konkursverwalter: **Dr. Reune, Rechtsanwalt.**

Annonce ausschneiden, erscheint nur einmal.

1000 RM Belohnung!

für Nachweis, daß ich keine 100000 Stk. Ware versandte.

Gewaltiger Preisabbau — Noch nicht dagewesen!

Neu! Ausgeöff. Kleiderkamm d. ehem. Marine- u. Seerwef.

Original Marinehose, beste Zivilhose, unverwüsl.

Schlig- oder Lapphose bis 130 cm Bund, 18.-, 15.-, 12.50

Dress od. Zegelm.-Arbeitshose, Bluse od. Jacke St. 6,5, 4.-

Marinewollsocken, unverwüsl. i. Tragen, 1 P. 1.10 3P. 3.-

3 Wollstrickjacken u. 3 Wollshirts 10.-

1 Garn. 3.75 — ca 500 gr schwer m. lang. Verrn. grau, blau,

blau, grün, können auch Frauen u. Jüngl. trag. Gr. 40 bis 58.

Haust- u. Wollstrickfingerhandschuhe 1.25, Hands nur 0.75

Wollstrickmützen, best. Zivilhose, unverwüsl. 20.-

Wollstrickhosen 18.-, Wollstr. 15.-, Wollstr. 12.50

Wollstr. 10.-, Wollstr. 8.-, Wollstr. 6.-, Wollstr. 4.-

Wollstr. 3.-, Wollstr. 2.-, Wollstr. 1.-, Wollstr. 0.75

Wollstr. 0.50, Wollstr. 0.25, Wollstr. 0.10, Wollstr. 0.05

Wollstr. 0.02, Wollstr. 0.01, Wollstr. 0.005, Wollstr. 0.002

Wollstr. 0.001, Wollstr. 0.0005, Wollstr. 0.0002, Wollstr. 0.0001

Wollstr. 0.00005, Wollstr. 0.00002, Wollstr. 0.00001

Wollstr. 0.000005, Wollstr. 0.000002, Wollstr. 0.000001

Wollstr. 0.0000005, Wollstr. 0.0000002, Wollstr. 0.0000001

Wollstr. 0.00000005, Wollstr. 0.00000002, Wollstr. 0.00000001

Wollstr. 0.000000005, Wollstr. 0.000000002, Wollstr. 0.000000001

Wollstr. 0.0000000005, Wollstr. 0.0000000002, Wollstr. 0.0000000001

Wollstr. 0.00000000005, Wollstr. 0.00000000002, Wollstr. 0.00000000001

Wollstr. 0.000000000005, Wollstr. 0.000000000002, Wollstr. 0.000000000001

Wollstr. 0.0000000000005, Wollstr. 0.0000000000002, Wollstr. 0.0000000000001

Wollstr. 0.00000000000005, Wollstr. 0.00000000000002, Wollstr. 0.00000000000001

Wollstr. 0.000000000000005, Wollstr. 0.000000000000002, Wollstr. 0.000000000000001

Wollstr. 0.0000000000000005, Wollstr. 0.0000000000000002, Wollstr. 0.0000000000000001

Wollstr. 0.00000000000000005, Wollstr. 0.00000000000000002, Wollstr. 0.00000000000000001

Wollstr. 0.000000000000000005, Wollstr. 0.000000000000000002, Wollstr. 0.000000000000000001

Wollstr. 0.0000000000000000005, Wollstr. 0.0000000000000000002, Wollstr. 0.0000000000000000001

Wollstr. 0.00000000000000000005, Wollstr. 0.00000000000000000002, Wollstr. 0.00000000000000000001

Wollstr. 0.000000000000000000005, Wollstr. 0.000000000000000000002, Wollstr. 0.000000000000000000001

Wollstr. 0.0000000000000000000005, Wollstr. 0.0000000000000000000002, Wollstr. 0.0000000000000000000001

Wollstr. 0.00000000000000000000005, Wollstr. 0.00000000000000000000002, Wollstr. 0.00000000000000000000001

Wollstr. 0.000000000000000000000005, Wollstr. 0.000000000000000000000002, Wollstr. 0.000000000000000000000001

Wollstr. 0.0000000000000000000000005, Wollstr. 0.0000000000000000000000002, Wollstr. 0.0000000000000000000000001

Wollstr. 0.00000000000000000000000005, Wollstr. 0.00000000000000000000000002, Wollstr. 0.00000000000000000000000001

Wollstr. 0.000000000000000000000000005, Wollstr. 0.000000000000000000000000002, Wollstr. 0.000000000000000000000000001

Wollstr. 0.0000000000000000000000000005, Wollstr. 0.0000000000000000000000000002, Wollstr. 0.0000000000000000000000000001

Wollstr. 0.00000000000000000000000000005, Wollstr. 0.00000000000000000000000000002, Wollstr. 0.00000000000000000000000000001

Wollstr. 0.000000000000000000000000000005, Wollstr. 0.000000000000000000000000000002, Wollstr. 0.000000000000000000000000000001

Wollstr. 0.0000000000000000000000000000005, Wollstr. 0.0000000000000000000000000000002, Wollstr. 0.0000000000000000000000000000001

Wollstr. 0.00000000000000000000000000000005, Wollstr. 0.00000000000000000000000000000002, Wollstr. 0.00000000000000000000000000000001

Wollstr. 0.000000000000000000000000000000005, Wollstr. 0.000000000000000000000000000000002, Wollstr. 0.000000000000000000000000000000001

Sicher ist Geld

bei den öffentlichen

mündelsicheren Sparkassen

aufgehoben.

**Nassauische Landesbank u. Sparkasse.
Kreisbank des Obertaunus-Kreises.**

Gedenktage.

31. Oktober.

1517 Luther schlägt seine 95 Thesen gegen den Ablasshandel an die Tür der Schlosskirche zu Wittenberg an.
1731 Vertreibung der evangelischen Salzburger.
1835 Der Chemiker Adolf von Baeyer in Berlin geboren.

Sonnenaufgang 6,49 Sonnenuntergang 16,37
Mondaufgang 19,14 Monduntergang 12,31

Prot. und kath.: Wolfgang.

1. November.

1755 Vissalon wird durch ein Erdbeben zerstört.
1865 Der Philosoph Arthur Schopenhauer in Weimar geboren.

1868 Der Schriftsteller Felix Holländer in Leobsdorf geboren.

1903 Der Geschichtsschreiber Theodor Mommsen in Charlottenburg gestorben.

1914 Deutscher Seeflieger unter Vizeadmiral Graf von Spee bei Coronel über die Engländer.

1927 Der Journalist Maximilian Harden (Wittowski) in Montana-Bermala, Schweiz, gestorben.

Rundfunk-Programme.

Frankfurt a. M. und Rassel (Südwestfunk).

Jeden Werktag wiederkehrende Programmnummern: 6.15 Wettermeldung Morgengymnastik I; 6.45 Morgengymnastik II; 7.15 Frühkonzert; 7.55 Wasserstandsmeldungen; 12 Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen; 12.05 Schallplatten; 12.40 und 13.50 Nachrichten; 12.55 Neuerer Zeitzeichen; 13 Schallplatten, Fortsetzung; 14 Werberkonzert; 14.40 Gießer Wetterbericht; 15.05, 17, 18.30 und 19.30 Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen; 17.05 Nachmittagskonzert.

Sonntag, 1. November: 7 Hamburger Hafenkonzert; 9.30 Reformations-Gottesdienst; 11.30 Bachantale; 12 Schallplatten; 13.50 Zehnminutendienst der Landwirtschaftskammer Wiesbaden; 14 Stunde des Landes; 15 Stunde der Jugend; 16 Marschmusik; 17 „Das Ochsenmenü“, Singpiel; 18 „Bildung oder Erziehung“, Dreigespräch; 19.10 Sonderwetterdienst für die Landwirtschaft; 19.30 Im Flug um die Welt; 20.45 Franz Liszt zum Gedächtnis; 22.15 Nachrichten; 22.35 Unterhaltungskonzert.

Montag, 2. November: 18.40 „Als deutscher Soldat in Grenoble“, Vortrag; 19.05 Englischer Sprachunterricht; 19.45 Zitherkonzert; 20 Aktueller Dienst bei Vorliegen besonderer Ereignisse; 20.15 Eine Viertelstunde Lyrik; 20.40 Russische Musik; 22.15 Allerheiligen in der Kapuzinergruft; 22.40 Nachrichten.

Dienstag, 3. November: 15.20 Hausfrauen-Nachmittag; 16.30 „Aus dem Leben der höheren Schule“, Vortrag; 18.40 „Der Himmel im November und Dezember“, Vortrag; 19.05 „Die Generation von 1899“, Vortrag; 19.45 Musikalische Grundbegriffe; 20 Aktueller Dienst bei Vorliegen besonderer Ereignisse; 20.15 Aus dem Elend; 21.15 Studienkonzert; 22.15 Nachrichten; 22.35 Briefkasten; 0.30 Nachtkonzert.

Mittwoch, 4. November: 10.20 Schulfunk; 11.45 Werberkonzert; 15.15 Stunde der Jugend; 18.40 „Ueber Parteien, Gruppen und Konfessionen“, Vortrag; 19.05 Eulogius Schneider, ein Schicksal aus der französischen Revolution; 19.45 Unterhaltungskonzert; 20 Aktueller Dienst bei Vorliegen besonderer Ereignisse; 20.15 Aus dem Elend; 21.15 Studienkonzert; 22.15 Nachrichten; 22.35 Funkstille.

Donnerstag, 5. November: 9 Schulfunk; 15.30 Stunde der Jugend; 18.40 Zeitfragen; 19.05 „Autarkie oder Weltwirtschaft?“, Vortrag; 19.45 Nach der Spalte; 20.15 Alfordon-Duette; 20.45 Aktueller Dienst bei Vorliegen besonderer Ereignisse; 21 „Die Jobstade“; 22.15 Nachrichten; 22.35 Klaviermusik.

Freitag, 6. November: 18.40 „Ueber nassauische Sagen“, Vortrag; 19.05 Konzertvortrag; 19.45 Deutsche Humoren.

Gustav Meyrink; 19.45 Aktueller Dienst; 20.05 Symphoniekonzert; 22 Musik des Orients; 22.35 Nachrichten; 23 Tanzmusik.

Sonntag, 7. November: 10.20 Schulfunk; 15.15 Stunde der Jugend; 18.40 Soziale Begegnungen; 19.05 Spanischer Sprachunterricht; 19.45 Brautwerber in Opernbuettten; 20.15 Aktueller Dienst; 20.30 Europäisches Konzert; 22 Tanzmusik; 22.15 Nachrichten; 22.30 Nachrichten aus Kunst und Wissenschaft; 22.40 Tanzmusik, Fortsetzung.

Stuttgart und Freiburg-Weisgau (Südwest).

Jeden Werktag wiederkehrende Programmnummern: 6.15 Zeit, Wetter, Gymnastik I; 6.45 Gymnastik II; 7.10 Wetterbericht; 10 (außer Montag) Schallplatten; 11 Nachrichten; 12 (außer Montag) Wetterbericht; 12.05 Funkwerberkonzert; 12.35 Schallplatten; 13.30 Nachrichten; anschließend Schallplatten; 17.05 Nachmittagskonzert; 18.30 und 19.30 Zeit, Wetter, Landwirtschaftsnachrichten.

Sonntag, 1. November: 7 Hamburger Hafenkonzert; 8 Gymnastik; 8.20 Chorkonzert; 10 Evangelische Morgenseier; 10.45 Musikalische Morgenseier; 11.30 Bachantale; 12.10 Emil Hühler aus Werken von Christian Fürchtegott Gellert; 12.30 Orgelkonzert; 13 Kleines Kapitel der Zeit; 13.15 Schallplatten; 14 Volksmusik; 14.30 Sellen gehörte italienische Arien; 15 Stunde der Jugend; 16 Marschmusik; 17 „Das Ochsenmenü“, Singpiel; 18 Theodor Engel zum Gedächtnis; 18.30 Sportbericht; 18.45 Allerheiligenfeier; 19.30 Im Flug um die Welt; 20.45 Gedächtniskonzert Franz Liszt; 22.15 Nachrichten; 22.35 Unterhaltungskonzert.

Montag, 2. November: 10 Orgelkonzert; 12.55 Neuerer Zeitzeichen; 13 Schallplatten, Fortsetzung; 14.30 Spanischer Sprachunterricht; 15 Englischer Sprachunterricht; 16 Briefmarktenstunde für die Jugend; 16.30 Blumenstunde; 18.40 „Als deutscher Student in Grenoble“, Vortrag; 19.05 Englischer Sprachunterricht; 19.45 Zitherkonzert; 20.15 Eine Viertelstunde Lyrik; 20.40 Russische Musik; 22.15 Allerheiligen in der Kapuzinergruft; 22.40 Nachrichten.

Dienstag, 3. November: 14.30 Englischer Sprachunterricht; 16.30 Frauenstunde; 18.40 „Der Himmel im November und Dezember“, Vortrag; 19.05 „Die Generation von 1899“, Vortrag; 19.45 Musikalische Grundbegriffe; 20.15 Heiterer Abend; 21.45 Sportkämpfe, Schallplattenrevue; 22.15 Nachrichten.

Mittwoch, 4. November: 12.55 Neuerer Zeitzeichen; 13 Schallplatten; 15.30 Kinderstunde; 16.30 „Die Kunst des Zeitungsmachers“, Vortrag; 18.40 „Spiel und Sport im Volksleben der Ostafrikaner“, Vortrag; 19.05 Eulogius Schneider, ein Schicksal aus der französischen Revolution; 19.45 Unterhaltungskonzert; 20.15 Aus dem Elend; 21.15 Studienkonzert; 22.15 Nachrichten.

Donnerstag, 5. November: 14.30 Spanischer Sprachunterricht; 15 Englischer Sprachunterricht; 15.30 Stunde der Jugend; 16.30 „Rundfunkhörer und Sendung“, Vortrag; 18.40 Christian Wagner, der Heilige von Warmbronn; 19.05 „Autarkie oder Weltwirtschaft?“, Vortrag; 19.45 Nach der Spalte; Hörbericht; 20.15 Alfordon-Duette; 21 „Die Jobstade“; 22.15 Nachrichten; 22.35 Klaviermusik.

Freitag, 6. November: 10.45 Funkwerberkonzert; 12.55 Neuerer Zeitzeichen; 13 Gewandhaus Bläser-Vereinigung Spiel, Schallplatten; 14.30 Englischer Sprachunterricht für Fortgeschrittene; 18.40 „Die Bodenregerregulierung“, Vortrag; 19.05 Konzertvortrag; 19.45 Deutsche Humoren, Gustav Meyrink; 20.05 Symphoniekonzert; 22 Musik des Orients; 22.35 Nachrichten; 23 Tanzmusik.

Sonntag, 7. November: 14.30 Stunde des Chorgesangs; 15.15 Stunde der Jugend; 16 Schallplatten; 18.40 „Der Kaufmannsbrief von heute“, Vortrag; 19.05 Spanischer Sprachunterricht; 19.45 „Brautwerber in Opernbuettten“; 20.30 Europäisches Konzert; 22 Tanzmusik; 22.15 Nachrichten; 22.40 Tanzmusik, Fortsetzung.

Kirchliche Anzeigen.

Gottesdienste in der evangelischen Erlöserkirche.

Am 22. Sonntag nach Trinitatis, dem 1. November.

Reformationsfest.

Vorm. 9.40 Uhr: Dekan Holzhausen.

Vormittags 11 Uhr: Kindergottesdienst; Dekan Holzhausen.

Nachmittags 2 (nicht 5) Uhr: Pfarrer Hülling.

Abends 8.30 Uhr: Gemeindefeier des Reformationsfestes. (Näheres siehe Lokalanotiz.) Die Gemeinde wird besonders herzlich eingeladen.

Am Donnerstag, dem 5. November, Wochengottesdienst mit anschließender Beichte und Feier des Heiligen Abendmahls Pfarrer Hülling.

Gottesdienst in der evangel. Gedächtniskirche.

Am 22. Sonntag nach Trinitatis, dem 1. November.

Reformationsfest.

Vormittags 9.40 Uhr: Pfarrer Hülling.

Evangelischer Vereinskalender.

Kirchlicher Jugendbund, Obergasse 7.

Sonntag nachm. 4.30 Bibelstunde.

Donnerstagabend 8 Uhr Rhythmus und Singstunde.

Kirchlicher evangelischer Jungfrauenverein in der

Kleinfinderschule, Mathiasgasse 11.

Verammlung jeden Dienstagabend 8 Uhr.

Gemischter Chor der Erlöserkirche.

Übungsstunden: Am Dienstag, dem 3. November, für den Gesamtchor, Freitag, dem 6. November für Tenor u.

Nach.

Elisabethenverein.

Am Montag, dem 2. November, abends 8.15 Uhr, Mitglieder-

versammlung. Bericht über die Tagung in Wiesbaden.

Montag, den 26. Oktober, abends 8 Uhr, Blaukreuzstunde

im Pfarrhause 1.

Gedächtniskirche.

Donnerstagabend 8 Uhr: Jungmädchenbund.

Gottesdienste in der kath. Marienkirche.

Am Sonntag, dem 1. November.

Fest Allerheiligen. Vom hl. Rom der Schulkinder und des Männervereins. Monatskollekte für die Pfarrei 6, 8 und 11.30 Uhr hl. Messen. 9.30 Uhr Hochamt mit Predigt und Ansprache. 2 Uhr feierliche Beisetzung. 3 Uhr Totenfeier auf unserem Friedhof mit Predigt und Einsegnung des Friedhofs. 8 Uhr führt der Gesellenverein im Saalbau das Spiel vom ersten Sterben auf. Montag Allerheiligen. Von 6.39 Uhr an hl. Messen. Wochentags hl. Messen um 6.45 u. 7.15 Uhr. Abends 5.30 Uhr Allerheiligenandachten. Donnerstag 6 Uhr Beichtgelegenheit. Samstag 4 Uhr Beichte. 8 Uhr Salve.

Katholischer Vereinskalender.

Marienverein. Montag Mandolinen- u. Gitarrenstunde. Donnerstag Kongregationsversammlung mit Vortrag in der Kirche.

Jünglingsverein. Sonntagabend im Saalbau bei der Auf-

führung des Gesellenvereins. Montag Sturmchar.

23. Dienstag 8 Uhr Versammlung aller Mitglieder im

Saalbau. Montag Beginn der Turnstunden in der Turn-

halle des Gymnasiums.

Gesellenverein. Sonntagabend Aufführung im Saalbau.

Freitag Reichstagsabgeordneter, Schwarz.

Vorromantischer. Mittwoch: Ausgabe 5-7.30 Uhr.

Evangelische Kirchengemeinde Gonsenheim.

Sonntag, den 1. November.

9.15 Uhr: Christenlehre (Knaben).

10 Uhr: Hauptgottesdienst.

Nachm. 5 Uhr: Lichtbildervortrag: „Reise nach den Lutherstätten“.

Mittwoch abends 8 Uhr: Frauenhilfe.

Donnerstag abends 8.15 Uhr Kirchchor.

Pfarrer D. Romberg.

Methodistengemeinde (Kapelle) Friedrichsdorf.

Sonntag, den 1. November 1931.

Vormittags 9.30 Uhr: Predigt Prediger: B. Grl.

Mittags 12.30 Uhr: Sonntagsschule.

Mittags 3.30 Uhr: Erntedankfest.

Abends 8 Uhr: Singstunde.

Mittwochabend 8.30 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde.

Freitagabend 9.30: Jugendbund.

Methodistengemeinde (Kapelle) Köppern.

Bahnhofstraße 52.

Sonntag, den 1. November.

Mittags 2 Uhr: Sonntagsschule.

Abends 8 Uhr: Predigt. Prediger G. Freund.

Donnerstagabend 8.30 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde.

Sonntagsdienst der Apotheken: Hof-Apotheke.

Ich hab dir verziehn!

Roman von Clotilde von Stegmann-Stein

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

111

Hier in diesen Rosen dufteten die ersten Verräter einer Leidenschaft, die ihr Leben so plötzlich verändert hatte. Sie nahm die herrlichen Blüten aus dem Silberfeld, streifte die befeuchteten Maiglöckchen, die daneben standen, mit einem mittelblauen Blid. Die glühende Fülle der Rosen an ihr Verz drückend, verschwand sie in ihrem Schlafzimmer. Rosenduft umschwebte sie, als sie in den ersten Traum hinüberschlummerte — Hans Egon's schönes Gesicht beugte sich über sie und flüsterte ihr noch einmal heiße Liebesworte zu.

Inzwischen schritt Hans Egon von Nauenslein mit hochgeschlagenem Manteltragen weiter und weiter, bis er in einer Blütenstraße angeht war. Hier zog er vor einem verschlossenen Gartentor einen Schlüssel aus der Tasche und öffnete. Er durchquerte den herrlich fahlen Vorgarten und wußte auch die Haustür öffnen.

Zu seiner größten Verwunderung jedoch blieb er auf einen Widerstand.

Im gleichen Augenblick aber schlug orinnen ein Hund mit dünnem Stimm an.

Es wurde hell hinter der Tür im Vestibül; eilige Schritte vernahm er jetzt. Und alsbald erklang Paolos, des Dieners Stimme, hinter der Sicherheitskette:

„Wer ist da?“

„Ich bin es!“ sagte Hans Egon ungeduldig. „Was soll das bedeuten? Seit wann kann ich mit meinem Schlüssel hier nicht mehr herein?“

„Verzeihung, Herr“, antwortete Paolo, der umständlich und absichtlich ungeschickt an der Sicherheitskette banderte. „Einen Augenblick, bitte. Ich glaube, hier ist etwas nicht in Ordnung. Es war neulich ein Einbruchsver-

such verübt worden. Seitdem haben wir eine Sicherung. Aber sie scheint nicht zu funktionieren. Ich werde sofort Werkzeug holen.“

Hans Egon trat ungeduldig von einem Fuß auf den anderen. Es paßte ihm durchaus nicht, hier in der Kälte zu warten.

Wöglich glaubte er ein Geräusch zu hören. Gling da nicht die Hintertür? Aber im gleichen Augenblick rollte ein Wagen vorüber, überlante die leisen Schritte, die er zu hören vermeinte, und schon flirrte von innen her Werkzeug — der Riegel wurde zurückgeschoben.

Mit undurchdringlichem Gesicht öffnete Paolo dem Grafen die Haustür.

„Welchen Sie mich“, sagte Hans Egon.

Paolo zuckte bedauernd die Achseln.

„Madame erwartete den Herrn Grafen nicht mehr und hat sich, da sie von der Probe sehr ermüdet war, schon zur Ruhe gelegt. Herr Graf bemühen sich vielleicht in den grünen Salon? Ich werde Madame wecken.“

Hans Egon legte ab und trat in den wohligh erwärmten Raum. Aber das Behagen, das ihn zuerst umfing, wich einer leichten Unruhe. War da nicht ein fremder Zigarettengeruch, der undefinierbar, aber doch erkennbar den Raum erfüllte? Es war weder seine englische noch die ägyptische Sorte, die Dolores bevorzugte.

Sein Mißtrauen, das er nur mühsam nidergerungen hatte, erwachte von neuem und stärker, angesichts der so sorgfältig gesicherten Tür, von deren neuem Mechanismus ihm Dolores nichts erzählt hatte.

Was hatte sie doch neulich gesagt, als er sie wegen der Geschichte mit dem übelbeleumdeten Kunstbändler Triffard zur Rede stellte? Hatte er ihr damals mit Recht versichert, als sie ihm unter Schwestern und Tränen versicherte, daß es sich bei diesem Besuch nur um eine Weihnachtsüber-

raschung für ihn, Hans Egon, gehandelt hätte?

Aber war sie nicht nach jener Szene noch hingebender und zärtlicher als sonst gewesen?

Er mußte nur immer imstande sein, ihre kostspieligen

Lüden. Und er war ja nun auf dem besten Wege, jenen Reichtum zu erlangen, der auch Dolores Ansprüche mit dienstbar sein sollte.

Dies unscheinbare Geschöpfchen, diese Birgt mit dem goldenen Millionenhintergrunde, hatte er schon sehr bald in seiner Gewalt. War sie erst seine Frau, und das würde sie bald sein, so würde er zugleich mit ihr und ihrem Reichtum auch die schöne Tänzerin für immer besitzen.

Die Wolken, die sein leichtsinnig schönes Gesicht ver-

düstert hatten, wurden von einem strahlenden Lächeln ver-

scheucht, als er jetzt Dolores erblickte. Sie kam zur Tür herein in einem nigrünen, schleppenden Nachtwand aus

Seide, über das sie einen Spitzenüberwurf, mit Schwan

verbrämt, geworfen hatte. Wie ein verschlafenes Kind

redete sie die herrlichen Arme und sah den Mann halb zärt-

lich, halb schmeißend an.

„Ist das eine Art, einem aus dem Schlafe zu wecken? Weist du nicht, du Böser, daß man damit der Schönheit

einer Frau schadet? Und du wußt doch, daß deine Dolores immer die schönste Frau bleibt?“

Er umfaßte glühend ihren blühenden Körper:

„Immer wirst du für mich die Schönste sein, immer!, meine süße Dolores! Auch dann, wenn eine andere meinen Namen trägt, wirst du allein mein Herz besitzen.“

Dolores runzelte ihre schön geschwungenen Brauen;

eine Unmutsfalte erschien auf ihrer glatten Stirn.

„Wie meinst du das? Wie soll ich das verstehen?“

Er ließ sich in einen Sessel fallen und zog die leicht

Widerstrebende auf seine Knie.

„Höre mich an, Dolores. Es muß etwas geschehen. Da-

mit ich aus meiner ewigen Geldmine herauskomme.

Du weißt, daß Gut und Schloß Tannenaue von meinem

Vater her verschuldet sind; es besteht keine Aussicht, den

Versch durch Arbeit allein wieder so hoch zu bringen, daß

er standesgemäße Einkünfte für mich abwirft — ganz zu

schweigen von dem, was du brauchst und worauf du An-

spruch hast. Der einzige Weg für dich und mich, um uns

ohne Sorgen anzugehören, ist — für mich ...“

... eine reiche Heirat!“ sagte sie schnell. (Fortf. folgt.)

Aus Nah und Fern

Urteil im Sodener Bankprozeß.

:: Höchst a. M. Im Sodener Bankprozeß wurde jetzt das Urteil verkündet. Der frühere Direktor Wth. Weidmann wurde wegen fortgesetzter Untreue im Sinne des Genossenschaftsgesetzes und wegen fortgesetzter Depotunterschlagung zu einer Gefängnisstrafe von neun Monaten und 300 Mark Geldstrafe verurteilt. In der Urteilsbegründung wurde hervorgehoben, daß Weidmann durch die laut Statuten verbotenen Effekengeschäfte im Bewußtsein des Risikos die Bank und deren Mitglieder geschädigt habe und dadurch das Vertrauen der Genossenschaftler schändlich mißbraucht. Durch die verbotenen Entnahmen aus den Kundendepots sei Untreue und Depotunterschlagung erwiesen. Auch die Kreditgewährung an die schon in Zahlungsschwierigkeiten stehende Frankfurter Bank stelle Untreue dar.

Die Wechselverpflichtungen der Stadt Frankfurt.

:: Frankfurt a. M. Mit Rücksicht auf die allgemeine Finanz- und Wirtschaftslage hat die Devisenbewirtschaftungsstelle in Frankfurt a. M. ihre Zustimmung zur Bezahlung der eingeklagten Wechselverpflichtung der Stadt Frankfurt a. M. an das Londoner Bankhaus Kleinworth, Sons u. Cie. verweigert. Die Stadt Frankfurt wurde bekanntlich in erster Instanz zur Zahlung verurteilt. Die Devisenbewirtschaftungsstelle stützt sich auf den Erlaß des Reichswirtschaftsministeriums vom 20. Oktober ds. Js., wonach den Ländern und Gemeinden im Sinne des Stillhalteabkommens nicht gestattet ist, Zahlungen an das Ausland zu leisten, oder auch nur Verpflichtungen an das Ausland in deutscher Währung umgerechnet, durch Ueberweisung auf ein deutsches Bankkonto zu erfüllen, da auch Gutschriften in deutscher Währung für Schulden an das Ausland nicht zulässig sind.

500 Mark Belohnung.

:: Frankfurt a. M. Der Polizeipräsident hat für die Ermittlung des Mörders der Prostituierten Grewenich eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt, die nur an Privatpersonen verteilt wird. Mitteilungen, die streng vertraulich behandelt werden, erbittet das Polizeipräsidium. Meldungen können auch an eine andere Polizeistelle gerichtet werden.

Vom Pferd erschlagen.

:: Marburg. Der Landwirt Schellberg in Frankenu (Kreis Frankenberg) wurde von einem Pferd derart geschlagen, daß er wenige Minuten später tot war. Die Schädeldecke war ihm buchstäblich weggeschlagen worden.

:: Frankfurt a. M. (Die Stadt soll für ihren Bären zahlen.) Im Oktober des vorigen Jahres wurde einem Schulkind bei einer Führung im Zoologischen Garten von einem Bären der Unterarm zerfleischt. Die Eltern des Kindes haben nunmehr einen Schadenersatzprozeß gegen die Stadt angestrengt. Die Stadt verteidigt sich mit nicht voranzuführender Unachtsamkeit des Kindes, das unter dem Gitter durchgeschlüpft sei. Um den Arm normalerweise zu erreichen, habe der Bär 1,40 m weit aus dem Gitter reichen müssen. Das Urteil wird demnächst ergehen.

:: Wiesbaden. (Zusammengerannt.) Der 17-jährige Franz Beder aus Oestrich rannte mit seinem Fahrrad, als er durch Winkel fuhr, mit einem Motorrad zusammen. Während die Motorradfahrer stürzten und ohne Verletzung davon kamen, wurde Beder so heftig auf das Pflaster geschleudert, daß er bewußtlos liegen blieb. Er wurde mit einem Schädelbruch in bedenklichem Zustand ins Krankenhaus eingeliefert.

:: Hersfeld. (Mit der Erwerbslosenfindung begonnen.) Nach einer Mitteilung der Stadtverwaltung sind die Vorarbeiten erledigt, um sofort nach Vereinfachung der erforderlichen Mittel durch das Reich und nach Aufhebung der einschränkenden baupolizeilichen Vorschriften eine Erwerbslosenfindung in die Wege zu leiten. Zunächst sind acht Stellen mit einem halben Morgen Grundfläche vorgelesen. Weiter ist die Anlage von 10—15 Schrebergärten von etwa 300 bis 400 qm in Aussicht genommen.

:: Marburg. (Keine Schließung der Marburger Universität.) Vielfach wird das Gerücht verbreitet, daß die Staatsregierung aus Sparamkeitsgründen beabsichtige, u. a. die Universität Marburg zu schließen. Wie der Universitätskurator auf Anfrage mitteilt, ist an diesem Gerücht kein wahres Wort. Die Universität Marburg, die zu den blühendsten und bestausstattetsten Preußens gehört, wird in vollem Umfange unvberändert weiter betrieben.

Vom Zug überfahren. — Ein Toter ein Schwerverletzter.

(:) Darmstadt. Bei der Ausfahrt des Durchgangsgüterzuges 622 aus dem Hauptbahnhof wurden die zu der Stellwerksbahnmeisterei gehörigen Hilfsverführer Adam Numrich aus Weiterstadt und der Schlosser Ludw. Schneider aus Wolfesheim, die mit Ausföhrung von Weichenarbeiten beschäftigt waren, überfahren. Schneider, der ledig war, wurde der Kopf vom Rumpf getrennt. Der verheiratete Numrich wurde derart schwer zugerichtet, daß man ihn mit sehr ernststen Verletzungen ins Krankenhaus verbrachte. Es besteht Lebensgefahr. Wie das schwere Unglück entfallen konnte, ist noch nicht geklärt.

Die Feuerwehr muß eine Rahe retten.

(:) Darmstadt. Von nicht weniger als sechs Stellen wurde die Berufsfeuerwehr alarmiert, weil seit zwei Tagen schon auf einem Baum gegenüber dem Neuen Palais eine Rahe saß und kläglich miaute. Die Feuerwehr gab dem Drängen nach und holte das Tier unter Zuhilfenahme einer mechanischen Drehleiter von ihrem Beobachtungsposten herab. In der Regel hat die Feuerwehr bei derartigen Rettungsarbeiten kein Glück, denn wenn die Leiter angestellt wird, springt die angeblich Hilflose zum Gaudium der Zuschauer vom Baum und verschwindet. Diesmal aber gelang das Rettungswerk.

Gegen falsche Steuergerüchte.

(:) Darmstadt. In der heftigen Bevölkerung gingen in den letzten Tagen Gerüchte über die Einführung neuer Steuern um. Eine Verlautbarung über die letzte Kabinettsitzung stellt fest, daß beschlossen wurde, in Hessen weder eine staatliche Schlachtsteuer noch eine Fahrradsteuer oder Rähmaschinensteuer einzuführen.

(:) Darmstadt. (Die Hängelampe war schuld.) In der Schloßgasse wollte eine Frau in ihrer Wohnung die Hängelampe anzünden. Vermutlich ist der Haken an der Decke gelockert gewesen, die Lampe stürzte und die Frau wurde erheblich verletzt. Sie wurde ins Krankenhaus überführt.

(:) Griesheim. (Das gefährliche Kleinauto.) Auf der Straße nach Darmstadt wurde die 36-jährige Ehefrau des Schlossers Georg Diefenbach auf ihrem Rade von einem aus Richtung Darmstadt kommenden Kleinauto angefahren und schwer verletzt. Das Rad ist demoliert. Durch zu starkes Bremsen war das Auto ins Schleudern gekommen, wodurch der Unfall verursacht wurde. Auch der Autofahrer wurde leicht verletzt und das Auto beschädigt.

(:) Groß-Gerau. (Den Tod im Mair gesucht.) Der Wegger Bernh. Hirsch von hier wird seit einigen Tagen vermißt. In Rüsselsheim fand man sein Auto herrenlos. In einem Brief, der im Auto lag, teilt der Vermißte mit, daß er den Tod im Mair suche.

(:) Heppenheim. (Er wollte sich nur unterstellen — 18 Monate Gefängnis.) Ein Schlosser aus dem Rheinland kam auf seiner Wanderschaft im letzten Jahr auch nach hier, wo er angeblich, um sich vor dem Regen zu schützen, mitten in der Nacht in das neuverbaute Schwimmbad einstieg und dort aus zwei Verkaufsräumen Zigarren, Zigarretten, Hautcremes, Badeanzüge, Gebäd usw. mitnahm. Augenscheinlich hatte er die Kasse aufbrechen wollen, was ihm jedoch nicht gelang. Da der Mann schon etliche male vorbestraft ist, erhält er wegen schweren Diebstahls im Rückfall in zwei Fällen insgesamt ein Jahr sechs Monate Gefängnis.

(:) Riehen l. O. (Ungetreuer Rechner.) Es wird dann wieder einmal gegen den Rechner einer landwirtschaftlichen Bezugs- und Ausföhrungsgenossenschaft wegen Unterschlagung und Vergehens gegen die Genossenschaftsgesetze verhandelt. Da der Vorstand der Genossenschaft diesmal schneller eingriff als es sonst üblich zu sein scheint, konnte größerer Schaden verhütet werden. Immerhin beträgt der Schaden etwa 7—8000 Mark. Das Gericht verurteilte ihn lediglich wegen Unterschlagung zu einer Geldstrafe von 500 Mark.

(:) Gießen. (Ein Arbeiter als Automarder in der Schweiz.) Das hiesige Bezirksgericht hatte sich mit einem jungen Arbeiter von hier zu beschäftigen, der auf deutschem Boden trotz seiner erst 22 Jahre bereits eine erhebliche Liste von Vorstrafen zusammengebracht hatte und dann seine Schritte nach der Schweiz lenkte, um dort auf unredliche Weise ein gutes Leben zu führen. Er hatte es dabei besonders auf Autodiebstähle abgesehen, wobei er namentlich die Stadt Basel unsicher machte. Dort wurde er denn auch erwischt und nach Deutschland ausgeliefert. Das Gericht brummt dem Angeklagten mit Rücksicht auf sein jugendliches Alter eine Gefängnisstrafe von nur anderthalb Jahren auf, obwohl der Staatsanwalt zweieinhalb Jahre beantragt hatte.

Der frühe Winter. Das außerordentlich früh eingetretene Winterwetter mit seinen beträchtlichen Schneefällen hat vor allem im Allgäu schwere Verkehrsstörungen hervorgerufen. Besonders der Auto- und auch teilweise der Zugverkehr wurden eine zeitlang lahmgelegt. Das Verkehrsauto auf der Linie Kirchheim — Tübingen kam nicht vorwärts und mußte wieder nach Kirchheim zurückkehren, weil die Telephonmasten geknickt und über die Straße gefallen waren, so daß diese völlig gesperrt war. Viele Autoreisende mußten ihre Geschäftsreise unterbrechen, weil ihre Autos ebenso wie die Lastkraftwagen im Schnee stecken blieben. Der Schneesturm hat an der Leitung des Elektrizitätswerkes in Ziemetshausen beträchtlichen Schaden angerichtet, so daß der größte Teil des Ortes eine Zeitlang ohne Licht war.

Der Polizeibeamtenmord in Gelsenkirchen. Wie aus Gelsenkirchen gemeldet wird, wurden in der Angelegenheit der Ermordung des Schutzpolizeibeamten Niederwerfer zwei Personen, die als Mittäter in Frage kommen, festgenommen. Es handelt sich um die Arbeiter Klink und Rahmaritz, beide sind erheblich vorbestraft. Die Täter sind geständig. Die polizeilichen Ermittlungen haben ferner ergeben, daß von kommunistischer Seite geplant war, einen Polizeioffizier in Gelsenkirchen und einen Polizeioffizier in Wanne zu ermorden. Interessant ist die Feststellung, daß Klink nach der Tat die Pistolen der Schützen nachgeholt hat, um sich davon zu überzeugen, daß auch alle geschossen hatten. Der geistige Urheber des Komplotts, ein gewisser Kottenhof, ist mit vier anderen Personen, darunter zwei Frauen, verhaftet worden.

Eine Mutter erwürgt zwei ihrer Kinder. In Vintors bei Düsseldorf erwürgte die Ehefrau Gierh ihre ein- und einhalb Jahre alten Kinder. Danach schloß sie das Schlafzimmer, in welchem die beiden Kindesleichen lagen, ab und ging in die Küche, wo ihr fünfjähriges Kind war. Sie versuchte nun auch dieses Kind zu erwürgen, es schrie jedoch so laut, daß die Nachbarn aufmerksam wurden und in die Wohnung drangen, wodurch wenigstens die Tötung des dritten Kindes verhindert wurde. Die Nachbarn benachrichtigten die Polizei. Die Frau wurde der Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt zur Untersuchung ihres Geisteszustandes überwiesen.

Banküberfall. Ein kleines Bankgeschäft in Aachen wurde von drei jungen Burschen überfallen. Sie schlugen den 66-jährigen Inhaber nieder, so daß er bewußtlos liegen blieb, und raubten etwa 1000 bis 1500 Mark. Es gelang nicht, die Täter zu ermitteln.

Grubenbrand. In Bochum brach im unterirdischen Betrieb der Zeche Constantine ein Grubenbrand aus, der aber auf seinen Herd beschränkt werden konnte. Mit den Abkämpfungsarbeiten wurde sofort begonnen. Personen sind bei dem Brande nicht zu Schaden gekommen, doch werden 100 Mann zum feiern gezwungen werden.

Gottfried Keller-Preis. Nach einer Meldung aus Zürich ist von der Martin Bodmer-Stiftung der diesjährige Gottfried Keller-Preis in Höhe von 6000 Franken dem bayerischen Dichter Hans Carossa zuerkannt worden. Die Verleihung des Preises an den Ausgezeichneten erfolgt am 5. November.

Wilder Radiosender in Dänemark. In der dänischen Stadt Aalborg in Jütland arbeitet seit einiger Zeit ein ungeheurer Radiosender, ohne daß es bisher gelungen ist, den Standort und den Besitzer der geheimnisvollen Funkstation festzustellen. Der Sender, dessen Wellenlänge 800 Meter beträgt, wurde an verschiedenen Abenden in größeren oder kleineren Zeitabständen gehört. Der wilde Sender beginnt seine Darbietungen mit folgenden Worten: „Hallo, hallö. Hier C. O. 30, hallo, hallo“. Dann folgt entweder Schallplattenmusik oder ein Vortrag. Die Stimme des unbekannten Ansagers, der auch oft fliehend Französisch, Englisch und Deutsch spricht, ist frisch und fast die eines Knaben. Man nimmt an, daß es sich bei dem Unternehmen um einen Scherz handelt.

„D 2068“ eingeschleppt. Das deutsche Wasserflugzeug „D 2068“, das während des Fluges nach Southampton gezwungen war, aufs Wasser niederzugehen, ist in La Coruna durch einen Schlepper eingebracht worden. Die Störungen am Motor werden behoben werden. Die Besatzung befindet sich wohl.

Dr. Edener kommt aus Amerika zurück. Nachdem Dr. Edener die Werte der Goodyear Zeppelin Company in Akron und das neue Marineluftschiff „Acron“ in Lakehurst beaufsichtigt hatte, hat er auf dem Lloyd-Dampfer „Europa“ in New York die Rückreise nach Deutschland angetreten.

Der Nachlaß Edisons. Wie New Yorker Blätter wissen wollen, beträgt das von Edison hinterlassene Vermögen 12 Millionen Dollar (gegen 50 Millionen Mark).

Cholera-Epidemie in Persien. In der Gegend von Ahwas ist eine schwere Cholera-Epidemie ausgebrochen. Der Leiter des Regierungskrankenhauses hat sich mit mehreren Ärzten und Serum für tausende von Kranken im Flugzeug von Teheran nach dem Herd der Epidemie begeben.



Nur ein Löffel voll IMI reinigt schnell und ohne großen Wasserverbrauch!

IMI ist nicht zu teuer, IMI arbeitet äußerst sparsam, wenn es richtig gebraucht wird!

1 Löffel auf 10 Liter (1 Eimer) heißes Wasser kostet gut 1 Pfennig — damit reinigen Sie Ihr ganzes Mittagsgeschirr, alle Töpfe und Pfannen! Sauberkeit macht Freude, besonders wenn sie mit IMI schnell und mühelos erreicht wird.

Erproben Sie IMI — einen so guten Helfer finden Sie sobald nicht wieder! Wirklich —

wo man IMI hat im Haus, ist die Hausfrau fein heraus!

IMI Henkel's Aufwasch-, Spül- und Reinigungsmittel für Haus- und Küchengerät. Hergestellt in den Persilwerken.



Der Sonntag

Die Illustrierte Sonntagspost der Hamburger Neueste Nachrichten



Von Dr. Volte Sternbach-Gärtner.

En Zufall führt mich gerade jetzt, hoch oben im Norden, in Jämtland, an ein einjames, aber berühmtes Grab. Es ist das Grab des „unbekannten Soldaten“ von Schweden, in Ragunda. Wahrhaft das Grab eines unbekannten Soldaten! Keine politischen Erwägungen haben ihm die letzte Ruhelstätte zugewiesen, das Schicksal selbst hat ihn hier zum ewigen Schlaf gebettet. Das kam so: Als drüben in Finnland der große Freiheitskampf entbrannte, griffen auch unter den schwedischen Jünglingen viele zur Waffe, um für die gute Sache zu streiten. Keinen Herzens und frohen Mutes konnten sie ausziehen, den Brüdern zur Hilfe. Auch ein einziger Sohn aus Ragunda war darunter. Nach wenigen Wochen erhielten die Eltern die Nachricht, daß ihr Kind an der anderen Seite des baltischen Meeres gefallen sei. Sie wollten den Toten in der Heimat Erde bestatten und begehrten die Leiche. Als der Sarg nach Ragunda kam und geöffnet wurde, stellte es sich aber heraus, daß irrtümlich die Leiche eines fremden Freiheitskämpfers herübergeschickt worden war. Zufall oder Schicksal? Man fügte sich, begrub den Fremden und schrieb auf sein Grabkreuz: „Unbekannter Soldat, 1918 in Finnland gefallen.“

Dieses Grab ist von den vielen, die man in aller Welt den „unbekannten Soldaten“ geglaubt hat, sicher das ungewollteste, einsamste und armseligste, aber auch das ergreifendste. Ich muß an den Grabstein in London denken, und an die pompösen Vorbestattungen auf dem Grab des unbekannten Soldaten in Paris. Prunkhaft, schwer, bedeutend sind diese Gräber — aber über dem schlichten Erdhügel in Ragunda weht — in jeder Beziehung — die reinste Luft!

Ich stehe auf dem einsamen, nordischen Friedhof und sehe weit hinüber über das Land. Im Süden steht die bleiche Sonne am Himmel. Ueber ungezählte Gräber an allen Orten fällt ihr Schein; über bekannte und unbekannte, solche, auf die noch eine lebende Hand Blumen streut, und solche, die längst vergessen sind. Und meine Gedanken machen eine Allerseelen-Reise, von elmsenbepflanzten Friedhöfen im Norden nach den trostlos kahlen Gräbern der Wüsten im Süden, von dem längst geschauten Grabe Damaskus, des heiligen Imogen des russischen Klosters am Ladoga, zu dem die Gläubigen pilgern, zu jener „berühmten“ Grabstätte, die mit den tiefsten Eindruck von allen gemacht hat: der halbverwischten Steinplatte an der Kirche von Stratford, die über Shakespeares irdischen Überreste liegt.

Von all den interessanten Friedhöfen Europas ist wohl d-



November, der Monat des Gedenkens

Mir ist, als müßt meiner Sehnsucht Lied
Meiner Toten Hügel heut sprengen,
Als müßten sie kommen, die ich geliebt,
Geweckt von den machtvollen Klängen.

Die Andern spotten ob ihrem Sang
Und sagen, er würde mich trügen,
Ich aber warte voll Zuversicht:
Es kann meine Sehnsucht nicht lügen.

Und geht auch der Tag, und dringt erst zur Nacht
Das Lied zu den dunklen Räumen,
Dann halte ich meine Toten doch
Umfangen in meinen Träumen.

Johanna Weiskirch

„Schönste der alte ‚Vere Laçaise‘“ in Paris. Ein großer, vergessener und verträumter Garten scheint er. Draußen irgendwo tanzt Paris, schmilzt sich und klingt mit dem Golde — drinnen rauschen die herbstmüden Blätter über die Wege, die Amsel pfeift in einem dunklen Föhrenbaum ihr Lied, und über den Gräbern wehen die Altweibersommer.

Auch ein einzelnes Grab hat Paris, das seinesgleichen nicht findet: die hohe Kuppel des Invalidendomes wölbt sich darüber. In schwarzem Marmorsarg schlief tief unten, viel verflucht und viel vergöttert, der große Napoleon und träumt von seinem Weltreich. Es ist etwas Majestätisches, Heroenhaftes, fast Kaltes um diese Grabstätte, ein Hauch der

Ewigkeit atmet über ihr. Wehliches habe ich nur in der Gruft zu Weimar gefühlt, wo die Särge von Goethe und Schiller ernst und feierlich beieinanderstehen. Nicht leise Wehmut lösen diese Gräber aus, sondern sie erfüllen mit ehrfürchtigem Schauer. Man nimmt hier den Tod leidlos hin, so selbstverständlich wie die Unsterblichkeit, die ihn gegenstandslos macht.

Und die Worte Hamlets fallen mir ein: „Das Leben ist nur ein Janderrnder Schatten, ein arbeitsiger Schauspieler, der seine Stunde auf der Bühne steht, kein Spielchen rühmlich spielt und dann nie mehr gehört wird. Es ist eine Erzählung, von einem Karren erzählt, voll Pathos und voll Raserei...“

Leben und Tod im Spiegel der Jahrhunderte

Es gibt Menschen, die gern in alten Büchern, Chroniken und Urkunden lesen. Sie gelten gewöhnlich als Sonderlinge und sind es manchmal auch. Denn es gehört eine besondere Veranlagung dazu: Lust zum Fabulieren und Ausschmücken. Die Chronik schöpft aus anderen Quellen vergangenen Lebens als die Geschichte; sie hält sich im engeren Gesichtskreis eines Dorfes oder einer Stadt und webt Sinn und Abersinn der Dinge ineinander, wie sie sich in den Augen mehr furchtsamer als weisheitsvoller Beobachter als Erlebnis ausnahmen. So erhält der Bericht

des Chronisten jenen Sonderreiz, aus Romantik und derber Alltäglichkeit gemischten Inhalt, der lebendig ist, weil er vornehmlich von Menschen redet, die nicht als regierende Fürsten nur regieren, als Diplomaten nur verhandeln, als Feldherren nur befehlen, sondern als Bauer, Bürger, Soldat, Schenk mädchen, Nonne oder Scharfrichter ihr kleines Menschen-schicksal wie ein buntes Tuchselein an das Gewand der Zeit heften. Und in diesen stoffreichen Büchern reißt sich nun Name an Name der Getauften, der Geborenen, der Verheirateten. Doch was soll man damit, da es bloß Namen sind?

Nun, es gibt Menschen, die sich die Zeit ungezählter Winterabende damit ausgefüllt haben, zu den langen Listen der Geborenen die Sterbeliste zu finden, und so, meist für einzelne Familien, weit zurücklaufend, Ahnenreihen aufzustellen zur Kenntnis der heute noch lebenden Nachkommen. Aber man hat in neuerer Zeit auch noch mehr versucht, hat die Stammtafeln für alle Familien ganzer Gemeinden und Landschaften zusammengestellt, und hat so ein Bild von ganz merkwürdiger Art erhalten. Das ganze Volk, das dreihundert Jahre lang die Aeder derselben Dorfslur, dieselben Reben geschnitten, in denselben Wäldern Holz geschlagen hat, steht auf einmal in Generationen gereiht da. Alle Verwandtschaften sind sichtbar. Das Wichtigste aber: man sieht Leben und Sterben im Spiegel der Jahrhunderte. Man vergleicht und rechnet in Hunderten von Ehepaaren, Tausenden von Kindern und zählt dabei die Zeit nicht nach Jahren, sondern nach Menschenleben, nach Generationen.

Je tiefer man mit diesen Forschungen in das Leben des Volkstörpers eindringt, um so bunter und rätselhafter erscheinen die Geschehnisse. Es tauchen Zeiten auf, da fast keine spielenden Kinder mehr im Dorf sind, vier, fünf Jahre lang, oder andere Zeiten, da das Dorf kaum eine Hochzeit sah. Nun greift man zur Chronik, zur Ortsgeschichte, und findet die Erklärung: Kriegs- oder Kinderleiden — oder Abwanderung junger Männer. Das Bild der Geschichte verbindet sich mit den unerbittlichen Zahlen der Kirchenbücher und zeigt, wie der Volkstörper die Schicksale der Geschichte getragen hat, was ihn erstarren ließ, und was ihn an den Rand des Abgrundes brachte. Mancher staatspolitische Umschwung, manches neue Gesetz, jeder Krieg, jede Epidemie, jede Missernte erhält den ganzen Sinn der wirklichen lebendigen Bedeutung erst durch diese Zusammenhänge, wenn deutlich wird, wie spätere Generationen in ihrem Dasein von jenen früheren Ereignissen abhängig waren.

Diese neue bevölkerungsbiologische Forschung — die zwar heute noch in den Anfängen steht, aber einer starken Weiterentwicklung fähig ist — kann es nicht nur mit der Romantik und reizvollen Blesfähigkeit der chronistischen Lokalgeschichte und Kulturgeschichte aufnehmen; sie gibt, was bisher noch keinerlei Historie so recht zu geben vermochte, nämlich lebenswichtige Ergebnisse. Aus ihnen können wir für die Gegenwart und Zukunft lernen, daß Wohl und Wehe des Volkstörpers der einzige brauchbare Maßstab ist für „Gut“ und „Böse“ in der geschichtlichen Entwicklung.

ROT und BLAU

Abenteuer unter Opiumhändlern, Bettlern und Erpressern in der Verbrecherstadt von Schanghai.

Von H. Rothhorn.

Es ist Dämmerung, als wir das Franzosenviertel verlassen, um Tschapel, die Verbrecherstadt von Schanghai aufzusuchen.

Tschap — Tschap! schreien die Kulis blechern und langgezogen. Bilden sie ein Verkehrshindernis, so lauft der Stod eines Nachfolgenden unbarmherzig auf den nackten Rücken. Die Kulis rasen mit uns davon, als gelle es das Leben. Tschap — Tschap! schreien sie an jeder Straßenecke. Hier hört bald die Verkehrsregelung, die ein würdevoller Polizist auf einem Podest mit einem schwarzweißen Szepter befehligt, auf. Die Straßen werden enger, sie scheinen vollkommen regellos durcheinander zu laufen, in einer Gedrängtheit, die geradezu atemberaubend ist.

Vor einer dunklen Wand halten die Kulis — ein winkliges Haus verperert die Straße. Weiter zu Fuß, durch das Haus hindurch. Es ist unbeschreiblich dunkel, nur aus den offenen Läden fällt der helle Lichtschein. Neben jeder geschlossenen Tür ist in halber Höhe ein vergittertes Fenster. Manchmal hört man Gesang...

Dort neben dem Laden eines Holzhändlers — eine Tür schmalbrüstig wie ein Schwindsüchtiger — hat ein Vogelhändler fünfzig Käfige übereinander getürmt und gehängt. Auf der Schwelle des Ladens liegt eine reglose Gestalt. Der Besitzer des Ladens steht in der Tür, gestikuliert, schreit, sucht den Liegenden fortzuschleichen. Die Polizisten bemühen sich gemeinsam mit mir um den Mann — es ist ein alter, sehr elender Chinese, gerumpelt, sterbend. Wir wollen ihn aufrichten, fortzuschaffen. Da legt der chinesische Zivilist, der uns begleitet, dem einen Polizisten die Hand auf die Schulter. Ein paar kurze Worte. Dann legt man den Alten zurück auf die Schwelle — der neugierige Ladenbesitzer schimpft hinter uns her, bedrohliche Gestalten sammeln sich an. Was soll das heißen? Was ist? Halbblut raunt mir der Polizist zu: „Blau und rot.“ Nichts weiter aus ihm herauszubekommen.

Opiumhöhlen? Nichts von Kalktären und geheimnisvollen Gängen. Man tritt herein und heraus wie in eine Stiegehalle



Generaldirektor Silberkorn von der „Aktiengesellschaft zur Popularisierung Goethes“ gab sich die Ehre eines Presseempfanges. In seinem Privatkonzert versammelten sich die vierzehn Prominenten der Ortspresse bei einem grünen Vitor und ägyptischen Zigaretten.

„Sie wissen, meine Herren“, — begann der Generaldirektor — „Sie wissen, daß wir unser Unternehmen in den kulturellen Dienst der Popularisierung des Goethewerkes gestellt haben. Sie wissen aber auch, daß wir es uns im Augenblick leider nicht leisten können, den noch verbliebenen Rest an Volksvermögen an die Erfüllung kultureller Missionen zu wenden, ohne

Wie popularisiert man Goethe?

Von Hans Richter.

daß Gewähr dafür geboten ist, diese Erfüllung geschäftlich auszuwerten; wir können uns nur solchen Kulturaufgaben zuwenden, mit denen noch ein gewisses Geschäft verbunden ist. Diese Überlegungen haben uns zu dem Entschluß der Gründung einer „Aktiengesellschaft zur Popularisierung Goethes“ geführt. Es ist ein Druckerei-Unternehmen großen Formats. Unser Fabrikationsprogramm erstreckt sich auf die millionenweise Herstellung von kartonierten Ausgabetafeln mit Zitaten aus dem „Faust“. Vielleicht haben Sie die Lebenswürdigkeit, mit mir einen Rundgang durch den Betrieb anzutreten und unsere Lagerräume zu besichtigen.“

Die vierzehn Presseprominenten erhoben sich und folgten dem Generaldirektor.

Die Herren betrachteten die schillergefüllten Regale. Der Generaldirektor setzte seine Erklärungen druckfertig fort:

„Hier haben Sie ein Fach mit der Aufschrift „Dramaturgische Theaterbüros“. Sehen Sie sich bitte einige der darin liegenden Schilde an. Mit dem Schild „Zwar sind sie an das Beste nicht gewöhnt — Allein sie haben schrecklich viel gelesen“ werden augenblicklich sehr gute Umsätze bei den Bühnen erzielt. Auch das Schild „Ihr wißt, auf unsern deutschen Bühnen probiert ein jeder, was er mag“, ist augenblicklich sehr gängig. Fast alle Bühnenleiter gehören zu unseren ständigen Abnehmern.“

Einer der Presseleute tippte mit dem Bleistift auf ein kleines an die Fachwand geklebtes Zettel:

wie Gespenster. Es sind Frauen dabei mit kleinen Kindern im Rückentuch. „Das ist noch gar nichts“, sagt der Polizist gleichmütig. „Am Yangtse, wo jährlich die Ernte aus der Provinz Yunnan verladen wird, da rauchen schon die Babys.“ — Und er lacht. Eines ist auffallend — wenn wir in eine Opiumkneipe treten, nähert sich der Wirt mit einem merkwürdigen Lächeln — wechselt ein paar Worte mit den Besuchern. Was sagen sie? „Blau und Rot.“

Wie ein unerschöpfliches, geheimnisvolles Bilderbuch rollt sich eine Straße von Tschapel nach der andern vor uns auf. Da ist die Bettlerzentrale, ein verfallener buddhistischer Tempel, von einer Mauer von Schmutz und Abfällen umgeben. Menschen, die fast nichts mehr gemein haben mit menschlichem Aussehen. Kranke, Verkrüppelte, Abioten umringen uns. Unglücklicherweise werfe ich ihnen einige Münzen zu. Heulend und unglaublich aufdringlich verfolgen uns die Einheimigen und Kranken durch ganze Straßenzüge. Kinder und Erwachsene schlafen an den

hen: „Darf ich mir die Frage erlauben, was diese Zahlen: 1, 231 bedeuten sollen?“

„Das will ich Ihnen sagen, Verehrter. Das heißt: Faust, 1. Teil, Vers 231 und 232! Wir brauchen diese Nummern natürlich für Nachlieferungen.“

Den vierzehn leuchtete das ein. Sie lobten die Organisation und gingen weiter. Der Generaldirektor fuhr fort:

„Hier, meine Herren, ein sehr beliebtes Plakat für die Büros der Kaufhausdirektoren. Faust 1, Vers 95—98: Die Masse könnt ihr nur durch Masse zwingen — Ein jeder sucht sich endlich selbst was aus.“

Für Studenten mit zahlungswilligen Vätern oder Erbonteln haben wir das Schild Faust 1, Vers 350, Mephisto: „Von Zeit in Zeit leh' ich den Alten gern.“

Ganz nette Umsätze erzielen wir neuerdings auch bei den Wohlfahrtsämtern mit dem Schild Faust 1, Vers 376, Faust: „Es möchte kein Hund so länger leben.“

Gute Kunden sind übrigens auch die Filmstars, denen wir das Schild Faust 1, Vers 439, Faust offerieren: „Bin ich ein Gott? Mir wird so licht!“

Hier im Fach „Reichstagsabgeordnete“ finden Sie die Schilde Faust 1, Vers 546, Wagner: „Allein der Vortrag macht des Redners Glüd“, und Urfaust Vers 193, Wagner: „Allein der Vortrag nützt dem Redner viel.“

Große Lieferungen haben wir augenblicklich für die Büros der Polizei. Wir haben für diesen Zweck eine ganze Reihe von Schildern. Faust 1, Vers 601, Wagner: „Zwar weiß ich viel, doch möcht ich alles wissen“. Wird auch gern von Untersuchungsrichtern genommen. Oder Faust 1, 1066, Faust: „Was man nicht weiß, das eben brauchte man, und was man weiß, kann man nicht brauchen.“

In sehr netter Ausführung haben wir Plakate für die Privatbüros von Bankdirektoren, Kassenboten. Das am meisten gefaule ist Faust 1, Vers 112, Faust: „Ja, wäre nur ein Zaubermentel mein, und trüg' er mich in fremde Länder“. Uebrigens hat die Devisen-Kotierung und das Kapitalfluchtgefehl den Umsatz in diesem Schild sehr gehoben.

Der Post liefern wir für rückständige Zinsgebührensahler das Schild Faust 1, Vers 1508, Mephisto: „Für des Konzerts bin ich in eurer Schuld.“

Inhaber von Ladengeschäften kaufen sehr gern das Schild Faust 1, Vers 1764, Mephisto:

„Nur greift mir zu und leid nicht blöde.“ Es muß natürlich darauf geachtet werden, daß dieses Schild nicht nachts hängen bleibt.

Vom Strafvollzugspräsidenten haben wir gestern den Auftrag auf Lieferung von 4000 Schildern Faust 1, Vers 2072, Mephisto, erhalten: Ich gratuliere dir zum neuen Lebenslauf.“

Zwei sehr nette Schilder liefern wir für Tonfilmtheater: Faust 1, Vers 3249, Faust: „O, daß dem Menschen nichts Vollkommenes wird, empfind' ich nun.“ Und Paraisipomena 1. Teil, nach dem Intermezzo, Chor: „O glücklich, wer nah steht und hört das Wort.“

Für die Fürsorgeanstalten liefern wir das Plakat Faust 1, Vers 3711, Mephisto: „Nun ist der Lämmel zahm.“

Geradezu glänzende Umsätze haben wir bei den Behörden des Reiches, der Länder und der Gemeinden mit dem Schild Faust 2, Vers 4853, Marjaskalt, gemacht: „Wir wollen alle Tage sparen und brauchen alle Tage mehr.“

Bei den Gerichtsvollziehern propagieren wir gegenwärtig mit bestem Erfolg das Schild Faust 2, Vers 6770: „Du weißt wohl nicht, mein Freund, wie grob du bist.“

Unser neuestes Schild ist Faust 1, Vers 1675, Faust: „Was willst du armer Teufel geben?“ Sie können sich ja wohl denken, daß es sich hierbei um ein Plakat für die Finanzämter handelt.“

Generaldirektor Silberkorn wuschte sich mit einem Seidentuch die hohe Stirn. Den Rundgang beschließend, sagte er:

„Sehen Sie, meine Herren, so kann man die Kultur mit dem Geschäft verbinden. Eine Verbindung, die uns heute nötiger denn je ist. Die Würdigung des „Faust“ als Kunstwerk ist ja ganz nett. Aber, ich frage Sie, was hilft sie schon... übrigens: die Schilder über den Fächern benennen den Kundenkreis nach Stichworten. Hier können Sie wohl am besten sehen, wie unsere Gesellschaft sich die Popularisierung Goethes denkt.“



stehender Bettler lag auf der Türschwelle

müssen — ungeheuer ist die Macht von Blau und Rot...

Blau und Rot — die unterirdische Macht von China, die alle Tore öffnet oder schließt. Darum muß der sterbende Bettler auf der Schwelle des Ladens liegen bleiben, wenn der Ladenbesitzer einem Bettler ein Almosen verweigert hat. Blau und Rot rächt sich, man legt dem Geizhals einen Sterbenden ins Haus. Nach chinesischer Sitte muß der Hausbesitzer das sehr teure Begräbnis bezahlen. — Darum „sieht“ kein Polizist die Opiumvergehen und die verbotenen Glückspiele. Darum vor allem bleiben die vielen, vielen Erpressungen geheim. Ein reicher Mann wird verschluppt. Die Familie zahlt die geforderte Summe, und der Mann selbst verpflichtet sich zu einer lebenslangen Rente.

Blau und Rot ist das Zauberwort, das China beherrscht, und das der chinesische Zivilist in unserer Begleitung, als Detektiv der Polizei und zugleich Angehöriger der Organisation, den Polizisten beruhigend zurief...



WAS STEHT UNS BEVOR

Wie stehen Deutschlands Sterne 1932?

Als die sicherste Nachrichtenquelle über die Gestaltung kommender Zeiten wird von den Gläubigen seit jeher die Astrologie angesehen. Ob mit Recht oder mit Unrecht, soll hier nicht entschieden werden. Tatsache jedenfalls ist, daß gerade in den letzten Jahren wieder zahllose „Astrologische Kalender“ erschienen sind, in denen „Sterndeuter“ bis in kleinere Einzelheiten die Zukunft ganzer Völker voraussagen wollen. Es ist recht interessant, diese Bücher einmal zu durchblättern — selbst dann, wenn man an die in ihnen enthaltenen Offenbarungen nicht glaubt.

In den jetzt erscheinenden astrologischen Kalendern für das Jahr 1932 wird die Zukunft Deutschlands und des deutschen Volkes nicht gerade sehr rosig gemalt, merkwürdigerweise sagen sie aber alle übereinstimmend für das Ende des Jahres 1932 entscheidende Besserungen auf allen Gebieten des menschlichen Lebens voraus. In der ersten Hälfte des Jahres aber werden die „kritischen Tage erster Ordnung“ leider überwiegend in chronologischer Folge wiedergegeben — folgendes im Jahre 1932 in Deutschland geschehen:

Im Januar und Februar: Die ungeheure „bis zu einem unerträglichen Gipfel angewachsene“ Arbeitslosigkeit nimmt in diesen Monaten langsam ab, jedoch nicht schnell genug, um die Verelendung breitetster Volksschichten aufzuhalten. Hier und da, besonders in Süd-Ost-Deutschland (?), kommt es auch zu Unruhen.

Im März: In diesem Monat beginnt ein grundlegender Systemwechsel in Deutschland, ohne daß aber gesagt wird, ob das neue, kommende System irgendwelche besonderen Erfolge wird buchen können. Auch für den Monat April sagen die prophetischen Kalender „tiefgehende Umwälzungen“ in Deutschland voraus. Immerhin gestalten sich die Verhältnisse günstiger als bisher, auch die Arbeitslosigkeit nimmt langsam weiter ab.

Im Mai und Juni: Verschiedene führende Männer aus Regierungskreisen werden sterben, darunter auch zwei Persönlichkeiten, die „an leitender Stelle“ standen. Im Zusammenhang damit kommt es zu Neuwahlen im Reich, die erneut schwere innerpolitische Erschütterungen mit sich bringen. Im Juli werden von allen Seiten heftige Angriffe auf die an die Macht gekommene Regierung erfolgen, die sich mit aller Macht gegen sie wehrt.

Die innerpolitischen Unruhen flauen im August sehr langsam ab, das Vertrauen des Auslandes wächst wieder, es fließt reichlich

Auslands-geld in Ge-stalt von Krediten und Betelli-gungen in die deutsche Wirtschaft, die Arbeits-lostigkeit erreicht ihren niedrigsten Stand seit Jahren! Trotzdem kommt es auch jetzt noch immer wieder zu kleineren Tumulten, deren die Regierung aber leicht Herr wird.

Im September beginnt eine für das zukünftige Schicksal Deutschlands entscheidende Konferenz. Staatsmänner aller Län-der treffen sich in einem west-europäischen Ort, ihren Verhand-lungen folgt die ganze Welt mit äußerster Spannung. Unter dem Eindruck dieser Konferenz beleben sich fast alle internationalen Platte erheblich, ist sie doch die erste, auf der „an den Grund-stein der heutigen Weltordnung gerüttelt“ wird. Zu irgendwelchen bindenden Abmachungen kommt es jedoch nicht.

Die Monate Oktober und November haben wieder außerordentlich zahlreiche „kritische Tage“. Sie stehen „im Zeichen des Mars“, werden also wohl kriegerische Verwicklungen mit sich bringen. „Katastrophen aller Art lauern“, aber noch Mitte November tritt eine all-gemeine Beruhigung ein. Größten Einfluß auf die Geschehnisse Deutsch-lands übt „der Fall Frankreichs“ aus, sowie „der Beginn des Völkerrühlings“ (?).

Im Dezember „werden Werke fortgeführt, die unter dem Druck der Not ruhen mußten“. Die Parteien Deutschlands zer-spalten sich noch weiter (?), so daß „eine starke Eisensaut“ das Par-lament vollkommen ausschaltet und diktatorisch regiert. Die wirt-schaftliche Lage Mitteleuropas und damit auch Deutschlands bessert sich, die schweren Sorgen um die Arbeitslosigkeit werden entbunden durch die günstige Konstellation der Sterne“. Und gegen Ende dieses Scheinbar recht unerfreu-lichen und abwechslungsreichen Jahres „bricht das Zeitalter der Geistesbewegungen“ an, worunter sich allerdings weder der Verfasser dieser Zeilen, noch wahrscheinlich auch der Leser etwas vorstellen kann — — —

Hellscher deuten Deutschlands Zukunft

Um aufzuzeigen, wie der Hellscher die Zukunft des deutschen Volkes (und besonders das Jahr 1932) sieht, aber auch, um den Kalen die Möglichkeit zu geben, die Voraussetzungen der Hellscher eingehend zu prüfen, geben wir nachfolgend die Zukunftsdeutung eines der bekanntesten deutschen Hellscher im Wortlaut wieder. Diese Aussagen sind bereits im September 1931 gemacht worden, einige Angaben sind also in-zwischen bereits überholt:

„Ende des Jahres 1931 halten innerpolitische und wirtschaftliche

Zu allen Zeiten, bei allen Völkern, war es der sehnlichste Wunsch der Menschheit, einen Blick hinter jenen geheimnisvollen Vorhang zu werfen, der die Gegenwart von der Zukunft trennt. Kein Wunder, daß diese Sehnsucht gerade in unserer Zeit wieder besonders mächtig geworden ist. Propheten, Hellscher, Astrologen — sie alle sollen Antwort auf die bange Frage geben: Was steht uns bevor?

Unruhen aller Art an, die Not wächst. Wiedereröffnung der Börse am 8. oder 10. Oktober (Anm. d. Verf.: Die Börse ist an diesen Tagen nicht eröffnet worden); sie wird sehr schwach sein. Kurz darauf schwere Regierungskrisen, aus denen Brüning als Sieger hervorgeht, aber nicht für lange, denn im Dezember viellecht schon erfolgt sein Sturz. Im Dezember erreicht auch die Arbeitslosigkeit ihren höchsten Stand, um dann langsam, aber unaufhaltsam zu sinken. Ebenfalls im Dezember be-deutende wirtschaftspolitische Kon-ferenzen um die Rückzahlung der deutschen sechs-Milliarden-Schul-den im Frühjahr. Deutschland ver-pflichtet sich zwar zur Rückzahlung, zahlt aber nicht, denn diese Kre-dite werden in langfristige Dar-lehen umgewandelt; neben ihnen fließen weitere fünf Milliarden Mark nach Deutschland. Trotz schwerer innerpolitischer Unruhen bessert sich das Vertrauen des Auslandes zu Deutschland. Die Mark bleibt stabil, eine Inflation kommt nicht. England und auch Amerika leiden schwer unter den Schwankungen ihrer Währungen, schließen sich aber endlich mit Deutschland zusammen zu gemein-samer Abwehrfront gegen Frank-reich. Deutschlands Verhältnis zu Rußland wird gespannt, aber nicht unfreundlich. Im Frühjahr wird in Deutschland eine starke Faust regieren, die sich auf Po-lizei und Wehrmacht stützt. Das Meer wird vergrößert und zum Polizeidienst mit herangezogen. In diese Zeit fällt auch eine un-geheure Naturkatastrophe, wahr-scheinlich ein riesiger Brand, der unerhörte Werte vernichtet. An-fang des Sommers bringt der Reichstag auf Einberufung; das Parlament tritt auch tatsächlich zusammen, wird aber nach drei Tagen wieder aufgelöst, ohne daß im Jahre 1932 noch Neuwahlen ausgerufen werden. Der Sommer wird sehr heiß und trocken, trog-dem gute Ernten. Der Plan der Autarkie wird im September fallen gelassen, Deutschland schließt einen hochbedeutenden Wirtschafts-vertrag mit den U. S. A. Ein Krieg in Mitteleuropa zieht auch Deutschland in Mitleidenschaft, es kommt zu heftigen Angriffen gegen die Regierung, die aber Sieger bleibt. Im Herbst leichtes Anwachsen der Arbeitslosigkeit, die energisch durch Arbeitsdienst-pflicht bekämpft wird. Die Gold-währung wird aufgehoben! Schwe-ter Bruch mit Paris, die herr-schenden Männer Deutschlands treten zurück. Brüning über-nimmt die Diktatur gemeinsam mit Hindenburg. Ernste Unruhen auch im Winter, die aber bald wieder abflauen. Im Dezember 1932 Beginn einer großen inter-nationalen Konferenz in Berlin, die zur Folge eine entscheidende Besserung der internationalen Wirtschaftslage hat. Ein ehe-

maliger Ge-neral macht einen Putsch und wird dabei er-schossen. In den letzten Tagen des Jahres 1932 stellt das Deutsche Reich die Zahlung seiner internationalen Schuldverpflichtungen für sehr lange Zeit ein.“

Nostradamus und die Zukunft

Von E. Schäfer.

Seit nahezu 400 Jahren ist Nostradamus, dieser berühmteste aller Seher, ein Rätsel der okkul-ten Forschung. Auch die kommen-den Generationen werden noch an seinen geheimnisvollen Weis-sagungen herumdeuteln können, und erst im Jahre 3797 wird man den Schlüssel unter das pro-phetische Werk des mittelalter-lichen Sehers legen müssen, denn bis zu diesem Zeitpunkt, den er als „Ende der ersten geschicht-lichen Epoche“ bezeichnet, erstrecken sich Nostradamus Voraussagen.

Leider gibt Nostradamus nur selten Jahreszahlen an; außerdem leiden die meisten seiner Pro-phetisierungen an einer pythischen Unklarheit, die durch die Versa-fassung und sprachliche Doppel-deutigkeit noch mehr verstärkt wird.

Trotzdem können wir unsere Verwunderung einigen von den schwersten Sprüchen nicht vorenthalten:

Man lese nun die folgenden, die leicht auf den Weltkrieg be-zogen werden können, und die einer französischen Originalaus-gabe aus dem Jahre 1668 ent-stammen.

Bevor die Kultur im Weltkampf zusammenbricht,

Wird ein Großer eines gewalt-samen Todes sterben.

Von dem unfertigen Volke er-trinken viele.

Die Ufer eines großen Stroms sind blutgefärbt.

Als am Sonntag, den 28. Juni 1914, der österreichische Thron-folger Erzherzog Ferdinand von jungen serbischen Fanatikern er-mordet wurde, da hatte man über-all das Gefühl, daß dieses Ereignis das Signal zu einem gewalt-tigen, weltbewegenden Geschehen sein würde. Es lag eine Span-nung wie Gewitterschwüle in der Luft — und es wurde ein Völk-er-ragen, wie es die Weltgeschichte noch nicht gesehen hatte.

Vier Jahre wird die Belagerung dauern.

Einer wird noch hinzukommen...

Von 1914 bis 1918 sind vier Jahre. Amerika mißte sich zum Schluß noch entscheidend ein. Aus späteren Versen kann man die Feindmächte genau ergänzen.

Die Anstrengungen des Nordens werden groß sein,

Nach dem Ozean ist die Pforte offen.

Das Königreich auf der Insel wird unberührt bleiben,

Doch zittert London, wenn es das Schiff entdeckt.

Mit dem Norden kann hier nur Deutschland gemeint sein. Das Handels-Unterseeboot und die Unterseeboote der Kriegsmarine hielten den Ausgang nach dem Ozean offen, trotz aller Blockade. England wurde nicht direkt ange-griffen, doch „zitterte London, wenn es das Schiff... unsere Zeppeline — entdeckte“.

Feuer fällt vom Himmel auf das Königshaus.

Wenn der Glanz des Mars er-bleicht,

Geht der Krieg noch sieben Mo-nate weiter.

Blitze schleudert aus Burgund ein Ungeheuer...

Das deutsche Langrohrgeschütz hatte seinen Stand tatsächlich in Burgund, und die Geschosse sollen die Atmosphäre der Erde über-schritten haben, so daß sie wirklich „vom Himmel“ kamen.

„Der Glanz des Mars“ oder der glänzendste, mächtigste Vasall des Kriegsgottes, war Rußland mit seinen unerlöschlichen Men-schenmengen. Nach dem Friedens-schluß von Brest-Litowsk währte der Krieg noch sieben Monate.

Die Bevölkerung von Mailand er-zittert,

Wenn der Kaiser von Deutsch-land zur Hälfte eindringt.

An der schlafenden Front wird wieder der Krieg erweckt,

In Frankreich tun sich zu Ostern Abgründe auf.

Vor Ostern 1918 drangen die deutschen Truppen bis beinahe nach Mailand in Italien vor, in-zwischen schien tatsächlich der Kampf in Frankreich zu „schlafen“. Dann kam die Osteroffensive in Frankreich, und man fürchtete dort den Zusammenbruch.

Und wie mußte die Osteroffen-sive ausfallen? Das zeigen fol-gende Verse:

Durch Mars wird die Monarchie zu Gegensätzen geneigt sein,

Wegen des großen Sünders in verzehrender Unruhe.

Schwarz, rot, gelb wird die Hierarchie ergriffen.

Die Urheber werden an einem nebligen Tage dazu schreiten.

Schwarz-rot-gold ist die Farbe der Republik. Die Revolution fand im Rebellmonat statt. Alle diese Aussagen sind so treffend, daß eine Erklärung dieser Verse sich durchaus erübrigt.

Auch auf die Zukunft hin-deutende Verse lassen sich in den Prophetisierungen des Nostradamus finden. So lautet z. B. einer, der auf Deutschlands Wiederaufstieg hinzuweisen scheint:

Eine neue philosophische Rich-tung wird entstehen,

Die Gold, Ehren und Reichtümer sowie den Tod verachten.

Sie werden über die deutschen Berge hinausgehen,

Unterstützung, Druckmittel und Gefolge mit sich finden.

Deutschland erhebt sich also dem-nach in erster Linie nicht durch das Schwert, sondern durch den Geist.



DAS UNSICHTBARE LUFTSCHIFF

Originalroman von Knut Gatzwiler

Autorisierte Uebersetzung von Elsa v. Hollander-Lossow

(Urheberschutz durch Presse Verlag Dr. R. Hammett, Berlin SW 68.)

Inhalt des Romananfanges.

Der dänische Ingenieur Karl Holm ist nach New York ausgewandert. Auf dem Schiff hat er die Bekanntschaft von Juul, einem jungen Landsmann, gemacht. Durch einen Zufall lernt er Ikho, den Inhaber einer japanischen Kunstfirma, kennen und wird nach kurzer Prüfung sofort angestellt. Nach einiger Zeit lernt Holm den Baron Mamimura kennen, einen Freund Ikho's; sie sprechen zusammen über die Verwirklichung der Farben und über die Möglichkeit, einen Farbstoff herzustellen, der je nach seiner Lage die Farbe der Umgebung annimmt. Mitte Juni gewährt ihm Ikho 8 Tage Urlaub. Auf einer Motorbootfahrt lernt Holm Nick und Molly, die Kinder eines reichen Metallwarenfabrikanten, kennen. Seinen ehemaligen Reisekameraden Juul findet Holm als Steward wieder. Er wird von ihm gebeten, nicht merken zu lassen, daß er ihn kenne. Holm trifft noch am selben Abend Juul auf der Straße. Als sie sich trennen, findet er einen von Juul verlorenen Brief, aus dem hervorgeht, daß sein ehemaliger Reisekamerad das Werkzeug einer deutschen Spionagesellschaft ist, die sich die Erkundung von Nicks Patent zum Ziel gesetzt hat. Er eilt sofort zu Bradleys zurück und geht dann mit Nick nach Bronx River, um den alten Wälder zu warnen. Molly ist unterdes aufgewacht und sucht Naghoko. In der Hütte finden Nick und Holm den Japaner Naghoko vor, der eben drei Eindringlinge hinausgeworfen hat. Juul liegt am Boden, als Molly, die den beiden nachgegangen ist, hinzukommt. Der alte Morley liegt noch betäubt auf seinem Bett. Bradley wird von Molly und Holm nach Hause gebracht. Die schnell entwickelte Platte aus der im Schuppen gefundene Kamera zeigt die Umrisse einer unbekannten Person. Sie fahren sofort zum Schuppen zurück; er ist leer!

(8. Fortsetzung.)

„Ich weiß es nicht, Holm! Ich habe eine Ahnung, — glauben Sie an Ahnungen? — Ich habe eine Ahnung, daß wir sie nie wiedersehen — o Holm! — Ich habe solche Angst um Nid! — Und dieser Naghoko!“

Plötzlich sprang sie auf, und ihre Augen funkelten, als sie sagte: „Aber wir nehmen den Kampf auf, Holm! — Er soll merken, daß Nid eine Schwester und einen Freund hat! — Kommen Sie! Wir fahren nach Hause! Denn hier ist für uns nichts mehr zu tun!“

Als Molly und Holm zum zweitenmal an diesem frühen Morgen vor Bradleys Hause vorfuhren, wurden sie auf der Treppe von dem jüngsten Diener des Hauses empfangen, der Molly einen versiegelten Brief überreichte, indem er sagte: „Ein Depechemote hat dies Schreiben vor fünf Minuten abgegeben, gnädiges Fräulein!“

Molly erbrach hastig den Brief und durchslog die kurze Mitteilung. — Sie war bleich, und ihre Augen hatten einen stehenden Blick, als sie wortlos Holm das Schreiben reichte.

Der Brief war mit der Maschine geschrieben und lautete:

„Geehrtes Fräulein Molly Bradley!“

Empfangen Sie die Mitteilung, daß wir uns gezwungen sehen, uns für einige Zeit der Person Ihres Bruders sowie seines Aeroplans zu versichern.

Es tut uns leid, Sie betrüben zu müssen; aber wir können Ihnen versprechen, daß Ihrem Bruder kein Leid geschehen wird, sofern Sie ihm nicht nachzuspüren versuchen. In diesem Falle können wir für schlimme Folgen nicht einstehen.“

Der Brief hatte keine Unterschrift, dagegen ein Lacksegel, in welchem man den scharfen Abdruck eines Drachens sah.

Als Holm, nachdem er die wenigen Zeilen durchslogen hatte, Molly ansah, war sie schon wieder ganz sie selbst, und mit einem leisen Lachen sagte sie:

„Lieber Gewißheit als Ungewißheit, Holm! Jetzt brauchen wir nur noch den Mann zu suchen, der den Drachenting trägt, nicht wahr? Dann haben wir auch Nid wieder. Geben Sie mir die Hand, Hand. Wir beide wollen Kameraden sein und zusammenhalten, um Nid wiederzufinden. Ich habe Ihnen etwas zu erzählen, so daß Sie mein Mißtrauen gegen Naghoko verstehen werden. Vielleicht werden wir doch mit gegenseitiger Unterstützung siegen!“

VII.

Wer zum erstenmal an der Südoeste von New York steht, ganz unten im Batterypark, wo der Hudson wie ein breiter Strom seine beiden Arme vereinigt, um in sanftem, ruhigem Gleiten sich in den breiten, wogenden Schoß des Atlantischen Ozeans zu ergießen, wird niemals den herrlichen Blick vergessen, der sich hier dem Auge darbietet.

Am besten sollte man sich an einem sonnigen Tage hierher begeben, — mitten im Mittelwintersommer, wenn die brüdenbe Hitzewelle von der ächzenden Metenstadt gewichen ist, wenn eine sanfte Meerbrise weht und den schweren gelblichen Nebel in die Flucht jagt, so daß sich alles scharf und klar von dem hohen blauen Himmel abzeichnet, und die heitere Sommer Sonne ihren goldenen Schein auf die Wolkenkratzer wirft.

Zur Rechten sieht man Hoboken am Fluße der Jerseyhöhen mit all seinen Docks und Werften, und auf dem breiten Fluße selbst regt sich ein Leben, dessen eifrige Geschäftigkeit keine Feder zu schildern vermag.

Weit draußen hebt die Freiheitsgöttin ihre Fackel so hoch zum blauen Himmel empor, daß selbst die größten Ozeandampfer, die zu ihren Füßen vorübergleiten, klein und unbedeutend aussehen. Hunderte von eleganten Yahren und ruhigeschwarzten Schleppern fahren pfeilschnell durch das Wasser, während am Ufer des Batteryparks eine Luftschiff neben der andern vor Anker liegt.

Hier lag auch gerade im Sonnenlicht und leuchtete sich wiegend die Stella.

An Bord waren Bradley und Molly. Der junge Kapitän der Stella, der Schwabe Carlson, kam eben von der Kommandobrücke herunter, um bei seinem Chef weitere Befehle einzuholen.

Bradley zog die Uhr.

„Jetzt ist es vier. Wir erwarten Herrn Holm gegen sieben Uhr. Machen Sie sich bereit, dann nach dem Atlantischen Ozean abzufahren. Dort gehen wir über Nacht vor

Anker und — ja, morgen früh bekommen Sie dann weitere Ordre.“

„Gut, Herr Bradley.“ Carlson griff an die Mühe und entfernte sich.

„Und was wird morgen, Papa?“ — Molly schob zärtlich ihren Arm in den des Vaters.

„Morgen, Kind? Morgen ist ja Sonntag, und ich wollte Holm bitten, uns ein Stück den Red River hinaufzufahren — dort bin ich seit meiner Kindheit nicht mehr gewesen. Die Stella hat zuviel Tiefgang, um auf dem leichten Fluß fahren zu können; aber mit dem „Pfeil“ können wir ohne Schwierigkeiten weit hinaufkommen. Wir nehmen Proviant mit und spielen selber Kapitän und Koch! Glaubst du nicht, das wird eine hübsche Abwechslung sein? Aber du fürchtest vielleicht, daß Holm keine Lust hat, mit uns zu fahren?“

Bradley sah Molly an, und sie erwiderte seinen Seitenblick mit einem strahlenden Lächeln und rief: „Nein, wie schön wird das werden, Papa! Dann bin ich Kapitän!“

Mollys froher Ausruf wurde von einem lauten Brummen und Klappern zu ihren Häupten übertönt, — hoch über einem vor Anker liegenden Kriegsschiff summten ein paar Wasserflugzeuge.

Einen Augenblick standen beide still und betrachteten das muntere Spiel der beiden Flieger. Dann rief Bradley: „Wie mag es Nid jetzt gehen, Molly?“ Die Worte kamen



Ein Matrose übergab Bradley einen Stoß Briefe.

sehr vorsichtig heraus, und das sonst so barsche Gesicht hatte den Ausdruck eines Kindes, das etwas Verbotenes tut. Molly hob drohend den Finger.

„Pui, Papa! Hast du nicht versprochen, nicht nach Nid zu fragen, ehe Holm oder ich es dir erlauben?“

Bradley antwortete nicht, warf aber noch einen langen Blick auf die Flieger, ehe er in den Achteralon ging, um seine Korrespondenz zu erledigen, während Molly auf einem der Liegestühle Platz nahm, um sich, bis Holm kam, die Zeit mit Lesen zu vertreiben. Viel wurde aber nicht aus dem Lesen; immer wieder gingen ihr die Begebenheiten, die mit dem Verschwinden des Bruders in Zusammenhang standen, durch den Kopf. Am schwersten war es gewesen, den Vater zu beruhigen. Holm und sie selbst hatten alle möglichen Ueberredungskünste anwenden müssen, um ihn zu verhindern, die Polizei in Bewegung zu setzen und damit eine unzersehbliche Dummheit zu begehen, die Nid das Leben kosten konnte. Holm sowohl wie Molly waren sehr überzeugt, daß die Leute, die sich Nid und seiner Erfindung bemächtigt hatten, keine gewöhnlichen Mitglieder der „Schwarzen Hand“ seien. Dies war kein Fall, der sich mit Geld ordnen ließ; es mußte etwas Anderes und Ernstes hinter dieser Entführung stecken. Der alte Morley, der, nachdem er sich wieder erholt hatte, jetzt einen Posten als Wächter des Bradleyschen Hauses bekleidete, konnte nichts weiter aussagen, als daß er auf einmal einen Schlag auf den Hinterkopf gespürt habe; dann sei alles dunkel geworden.

Molly erwachte aus ihren Gedanken, als sie den Vater aus dem Achteralon treten und auf die Reeling zugehen sah. Sie stand auf und folgte der Richtung seines Blickes. Die kleine Dampfbarasse näherte sich der Stella; sie war zur gewöhnlichen Zeit an Land gefahren, um die Nachmittagspost zu holen. — Der blankgeputzte Schornstein blinkte in der Sonne, während sie auf die Stella zukam, munter wie ein Kind, das sich der Mutter nähert.

Jetzt legte sie an der Treppe an, gleich darauf enterte ein Matrose die Fallreepstreppe und überreichte dem alten Bradley einen Stoß Briefe.

Bradley durchblätterte sie hastig; er kannte ja die Firmen an ihren Zeichen und Briefumschlägen, aber plötzlich hielt er inne, während sein Gesicht einen Ausdruck von Freude, Verwirrung und Angst annahm.

„Sieh doch, Molly! Dies ist ja Nids Handschrift!“

Freudestrahelnd griff Molly nach dem Brief. Kein Zweifel war möglich, er war von Nid. — Hastig riß sie den Umschlag auf — der Poststempel war New York — und las, zitternd vor Eifer:

„Lieber Vater, Molly und Holm!“

Endlich heute bekomme ich Erlaubnis, mich mit euch in Verbindung zu setzen und euch ein paar beruhigende Worte zu schreiben, allerdings unter strenger Zensur.

Ich halte mich auf einem prächtigen Landgut als scharf bewachter Gefangener auf, werde aber als vornehmer Gast behandelt. Ich habe nicht die leiseste Ahnung, wo dieser Ort liegt. Ich bin hierhergebracht worden, — wie, das kann ich euch nicht erzählen, — um unter sachkundigem Beistand meine Erfindung zu vervollkommen. Meine Wächter sind verständnisvolle, lebenswürdige und wissenschaftlich gebildete Menschen, und ich sehe und lerne täglich Dinge, von denen ich mir nie etwas habe träumen lassen. Der einzige Fehler meines sonst recht interessanten Daseins ist, daß ich Gefangener bin, obwohl ich mich im großen Ganzen zu allen Stunden frei bewegen kann; aber meine Wächter haben mich durch lebenswürdige Erklärungen zu der Einsicht gebracht, daß jeder Gedanke an Flucht hoffnungslos ist.

Als Belohnung für mein gutes Benehmen ist mir jetzt erlaubt, dann und wann zu schreiben. Glaubt nicht, daß ich Zeit zum Faulenzen habe, nein, ich arbeite, übrigens mit großer Freude, nur verstehe ich nicht, welchen Zweck dies alles hat. Geld- oder Geschäftszwecke sind gänzlich ausgeschlossen. Hier ist es wunderbar schön, und ich lebe wie ein europäischer Fürst. — Nun, eines Tages wird sich das Rätsel lösen, und wir alle werden die Erklärung finden. Laßt ihr drei es euch gut gehen und seid gegrüßt von Eurem Nid.

Dem Brief waren ein paar mit der Maschine geschriebene Zeilen hinzugefügt, mit einem Drachensegel unterstempelt. Sie lauteten kurz:

„Kochmals werden Sie vor jeglicher Nachforschung gewarnt, da wir im entgegengelegten Falle, trotz der Wertschätzung Ihres vorzeiglichen Sohnes und seiner Befähigung, zu unserem Bedauern genötigt wären, ihn stumm zu machen — für immer! Daß wir stets genau über jeden Schritt unterrichtet sind, den Sie unternehmen, brauchen wir Ihnen wohl kaum zu sagen.“

Lange sahen Vater und Tochter sich an, ehe Molly das Schweigen brach.

„Nun, Papa, Nid ist wenigstens am Leben, und es geht ihm nach eigener Aussage gut, obwohl er gefangen ist.“

Selbst Bradleys Gesicht hatte sich belebt als er antwortete: „Gewiß, Molly, sehr gut! Aber wo ist er? Wenn man das nur wüßte, sollte er befreit werden, und müßte das ganze Heer der Vereinigten Staaten aufgebieten werden!“

„Das wäre sicher sehr unklug, lieber Papa! Die Drohungen dieses Mannes, der den Drachen im Wappen führt, sind nicht zu unterschätzen! Nein, glaube mir, hier muß mit größter Vorsicht zu Werke gegangen werden, wenn wir Nid jemals wiedersehen wollen! Noch haben die Gegner alle Karten in der Hand.“

Bradley brummte etwas zwischen den Zähnen und marschierte nervös auf dem Deck auf und ab, und Molly las noch einmal Nids Brief, als eine Reihe scharfer Sirensensignale sie veranlaßten, über die Reede hinzublicken.

Ihre braunen Augen leuchteten auf, als sie den „Pfeil“ zwischen den Luftschiffen hindurch auf die Stelle zu feuern sah.

„Da ist er schon, Papa!“ rief Molly froh, während sie zum Willkommen Nids Brief in der Luft schwenkte. Holm winkte mit der Mühe zurück, während er den „Pfeil“ geschickt an die Fallreepstreppe heransteuerte, wo Vater und Tochter ihn in Empfang nahmen, da sie kaum erwarten konnten, ihm die Neuigkeit zu erzählen.

„Hurra, Holm! Ein Brief von Nid!“ rief Molly, noch ehe der „Pfeil“ festgebunden war und ihre Worte machten einen so starken Eindruck auf Holm, daß er in der Eile, an Bord zu kommen, fast ins Wasser gefallen wäre.

Eine Minute später stürmte er die Treppe der Stella hinauf und ließ sich von Molly Nids Brief vorlesen.

„Nun, Holm, was sagen Sie?“ Molly sah ihn erwartungsvoll an.

Holm schüttelte bedenklich den Kopf. „Wenn ich meine Meinung sagen soll, so ist es ja immer eine Beruhigung, Nid am Leben zu wissen und zu hören, daß es ihm gut geht. Aber damit sind wir doch im Grunde nicht einen Schritt weiter als an dem Morgen, da er verschwand. Die Zensur ist wohl so streng, daß er uns nicht den geringsten Fingerzeig hat geben können, wo er ist, warum er dort ist, und welcher Art die Menschen sind, die ihn in der Gewalt haben.“

„Wahrscheinlich irgendeine Bande von der Schwarzen Hand, die früher oder später mit der Erfindung meines Jungen Millionen verdienen wird“, fiel Bradley ein.

„Da kann ich Ihnen nicht zustimmen, Herr Bradley“, antwortete Holm. „Je länger ich über die Sache nachdenke, desto mehr neige ich der Ansicht zu, daß dieser Streich von einer politischen Macht ausgeführt ist, — welcher Nationalität, das steht noch dahin, — die sich die Erfindung hat sichern wollen, um sie in einem kommenden Kriege zu verwenden. Daß der Motor geräuschlos arbeitet, ist ein unbezahlbarer Vorteil bei seiner Verwendung für nächtliche Angriffe oder Erkundungsfüge.“

Molly nickte: „Aber welche Nation steht nach Ihrer Meinung dahinter?“

(Fortsetzung folgt.)

Es war heiterer Natur, beweglichen Geistes, hatte eine bescheidene Rente, die ihm ebenso nutzlos wie anständig zu leben erlaubte, und genoss das Dasein mit jenem weissen Maße, das langes Leben garantiert. Aber es genügte, wenn das Gespräch auf die Ehe kam, daß er verstummte.

Einmal bei einem Spaziergang bemerkte er, nicht ohne eine gewisse Angst, daß ihn auf Schritt und Tritt eine elegante Limousine verfolgte.

Als der Wagen hielt, sah er eine elegante Frau aussteigen. Eilig kam sie ohne weiteres auf ihn zu. Trotz einer gewissen Angst blieb er erstaunt stehen. Zuerst blickte er empfindlich, wie er für die Reize des schönen Geschlechts war, beherrschte er sich, und den Hut in der Hand, wandte er sich klopfenden Herzens an die Unbekannte: „Verzeihung, gnädige Frau, wünschen Sie etwas von mir? Oder handelt es sich um ein Versehen?“ — „Nein“, antwortete die Dame hastig und aufgeregt, „ich muß Sie unbedingt sprechen.“ — Er sah sich um und erwoh, ob es nicht angebracht sei, davonzulassen. Aber er schante sich des unedlen Triebes, und mit dem Lächeln einer Gipsbüste sagte er: „Mit wem habe ich die Ehre?“ — „Baronin Edviga Landi-Corvolfi. Sie sind Dr. Manzoli?“ — „Ganz recht, Alfredo Manzoli.“ — „Sollten Sie die Güte, in meinen Wagen zu steigen? Ich will Ihnen alles erzählen. Sie haben das Äußere eines vollendeten Kavalliers. Sie werden es nicht abschlagen können und mich anhören.“ — Darauf ging sie zum Automobil zurück und unser Freund folgte ihr.

„Also, Doktor“, begann die Frau, „habe ich Sie gesehen und der Wagen sich in Bewegung setzte. Sie müssen wissen, ich habe einen Onkel in Amerika. Er ist Multimillionär und hat, da er der Bruder meiner Mutter ist, mich zur Universalerbin eingesetzt. Außerdem zahlt er mir eine stattliche Rente. Der Onkel weiß, daß ich verheiratet bin, und zwar mit einem Manne, der Ihnen zum Verwechseln ähnlich sieht. Aber dieser Mann ist geradezu ein Gauner, ein regelrechter Lump.“ — „Und steht mir ähnlich?“ — „Zum Verwechseln“, entgegnete lächelnd die Baronin. „Dieser Hasenke hat mich betrogen. Ich ließ mich scheiden. Sie werden mir's nicht verdenken.“ — „Jedoch, wenn es nicht indiskret wäre, möcht ich gern wissen.“ — „Was Sie dazu zu tun haben?“ — „Warten Sie! Also, ich bin geschieden. Nun

Der heitere Morgen

Die erste Morgenstunde ist entscheidend für die Laune des ganzen Tages. Wie schön ist es, wenn der Frühstückstisch reizend gedeckt ist. Ein paar Blumen geben ihm Frische und Leben. — Der Kaffee ist heiß und stark, die Butter kalt und die Brötchen recht knusprig, und gegenüber sitzt ein liebes, gepflegtes Frauchen. Der Mann, der es so gut zu Hause hat, kann mit vollem Recht gute Laune mit in den Tag hinaus nehmen. Leider ist die Wirklichkeit ein wenig rauher. Immer noch gibt es Menschen, die keine Zeit zum Frühstück haben. Diese notwendige Angelegenheit wird im Stehen erledigt. — man verbrennt sich vor lauter Eile die Zunge, oder man schimpft darüber, daß der Kaffee wieder einmal erstalt ist und geht verzögert aus dem Haus. — Und die anderen, die sich die Zeit nehmen, zu frühstücken, wie sehen sie aus, und wie benehmen sie sich? Man möchte sich den Anblick meistens wirklich ersparen. Verstruppelt und urastrisiert, wie er dem Bett entsteigt, erscheint „er“, er hat die Hemmung längst verloren, daß er sich in diesem Zustand nicht bilden läßt, er hat morgens schlechte Laune und will nichts hören und sehen. Meistens hat er dann auch noch einen chronischen Raucherkrampf, den er mit kindlicher Unbefangenheit in die Welt stellt, der aber auch nicht gerade zur Hebung der Morgenstimmung beiträgt. — Und Frauen? Viel besser ist es um sie oft auch nicht bestellt. Sie stehen im letzten Moment auf. Es ist keine Zeit mehr fürs Bab, schnell wird ein blickes Regenmäntel gemacht, die Haare mit einem Strich glatt gestrichelt, von Friseur keine Spur, das Glanzlicht auf der Nase wird mit einem Tupf Puder bedeckt, — da man zu eilig ist, ihn zu verreiben, sieht er „naseweis“ oben drauf — so erscheint „sie“. Wenn kein Mädchen da ist, das den Kaffeetisch deckt, werden die Tassen schnell und klüßig hingestellt, all die kleinen Lieben und Sorgsamkeiten, die uns das Leben verschönern, fehlen.

Muß das alles wirklich sein? Alles ist Gewohnheit; Schlamperei ebenso wie Gepflegtheit. Hat man

erst einmal, kurz entschlossen, mit dem Schläfrigen Schlupf gemacht und läßt sich auf diesem Gebiet nichts mehr zu Schulden kommen, wird die Laune des Eheherrn morgens ganz von selber besser. Merkt er, daß sie ihn wichtig genug nimmt, sich auch in der Frühe für ihn nett und lieb herzurichten und ihm das Leben angenehm zu machen, legt er seine Saloppheiten ganz von selber ab, dazu ist er viel zu eitel. Männer fangen erst an, nachlässig zu werden, wenn die Frauen es ihnen vormachen; das ist eine alte Wahrheit. Es ist doch so leicht, nett auszusehen, ein lauberes Kleid oder ein Hausputz in gepflegtem Zustand sind für jede Frau erschwänglich, und es ist keine sehr viel größere Arbeit, den Kaffeetisch sorgfältig zu decken. Um alles so zu richten, wie es sein soll, braucht man genau eine Viertelstunde mehr Zeit als sonst. Sollte ein frühlicher Morgen diese fünfzehn Minuten nicht wert sein?

Frau Mode empfiehlt

Der Handschuh ist ein wichtiger Teil in der Zusammenstellung der Kleidung und sollte nicht unterschätzt werden. Selbst ein einfaches Kleid kann durch einen passenden, vornehm gearbeiteten Handschuh zu einer ausgezeichneten Wirkung kommen. Die Mode bietet uns die denkbar größte Auswahl. Vom einfarbigen Stulpenhandschuh, der den halben Arm bedeckt, bis zum hauchdünnen Seidenstrumpf ohne Finger, darf man alles tragen. Man muß nur ein sicheres Gefühl dafür haben, Kleid und Handschuh richtig zusammenzustellen.

Als einzige Beleidung trägt man an Abend- und Dinnerkleidern rechts und links am Gürtel einen großen Brillantknopf.

Schwarze gelackte Seide ist modern. Man verwendet sie für Abendjäckchen, die man, unabhängig von der Farbe, über jedes Abendkleid glebt.

Ein neuer Abendshuh ist seitlich geflochten, sehr tief ausgeschnitten, hochhackig und erzielt durch seinen Schnitt eine sehr elegante Wirkung.

Schönheitspflege auch für Sie

Ein schöner, gepflegter Mund ist eine ästhetische Angelegenheit. Um so erstaunlicher ist es, daß man oft Frauen trifft, die einen schief gewachsenen Zahn entdecken lassen. Es gibt heute wirklich genügend gute, tüchtige Zahnärzte, denen man sich anvertrauen, und von denen man ohne Angst und Risiko so einen Störenfried beseitigen lassen kann. Auch Lücken zwischen den Vorderzähnen kann man in Ordnung bringen lassen, es gibt kaum noch einen Zahnfehler, dem man nicht gewachsen ist. Man soll es nicht für möglich halten, um wie vieles hübscher eine Frau durch eine Reihe grader gutgewachsener Zähne wird. — Die Beseitigung eines Fehlers wirkt aber nicht nur auf die körperliche Schönheit vorteilhaft, sondern löst auch seelische Hemmungen. Jeder Mensch, der einen körperlichen Fehler an sich kennt, hat den Wunsch, ihn zu verbergen, und dadurch entsteht ein Kampf, der naturgemäß mit der Zeit nicht nur äußerlich bleibend kann.

Auch die Zahnpflege hat für viele immer noch ihre Tücken. Es genügt wirklich nicht, abends und morgens die Zähne zu bürsten, es muß nach jeder Mahlzeit geschehen, da sonst sofort Fäulnis und dadurch der berüchtigte schlechte Mundgeruch entsteht. Außerdem soll man täglich die Zwischenräume zwischen den einzelnen Zähnen mit einem biden Seidenfaden reinigen, und die hinteren Backenzähne nicht vergessen. Es ist

fast nicht möglich, mit einer normalen Zahnbürste dorthin zu gelangen, und es empfiehlt sich, hierfür eine besondere, kleine, ziemlich harte Bürste mit einem längeren Stiel zu halten. Auch häufiges Spülen des Mundes mit einem desinfizierenden Zahnwasser ist nicht zu unterlassen. Wenn die Zähne anfangen, locker zu werden, macht man Spülungen mit hochprozentiger Wasserstofflösung.

Die Hausfrau

Mottenlöcher in lodigen Pelzarten wie Persianer, Karakul usw. kann man mit ein wenig Geschicklichkeit selbst beseitigen. Man zieht kleine Wollfäden in die schabigste Stelle, und macht, je nach der Pelzart, entweder kleine Schleifenlöcher, oder man läßt beide Enden einfach hängen. Die Länge der Fäden richtet sich nach dem Pelz.



Was zum Abendkleid gehört...

den Sommer hier verbringen.“ Die Villa war in der Tat bewundernswert. Beim Sonnenuntergang kamen sie an. Sie bestaunt die ganze Villa: die Säle, Zimmer und Kammern. Vor einer Tür mit eingeleiteten Bildern blieb der Onkel stehen. „Euer Schlafzimmer.“ Die beiden jungen Menschen waren sprachlos. „Na, was sagt ihr dazu?“ fragte der Onkel mit stolzem Blick. „Prachtvoll!“, stammelte Alfredo mühsam.

Als sie am Abend allein in dem dunkeligen Gemach waren und sich schweigend anblickten, vernahmen sie durch die Tür das Geräusch eines Schlüssels; der Onkel sperrte sie ein. „Nunmehr, Herr Doktor“, sagte die Baronin ernst und feierlich, „bleibt Ihnen, wenn Sie Kavaller sind, weiter nichts übrig, als die Höhe des Fensterstümpfes abzuschlagen und zuzusehen, daß Sie auf irgendein Weiches fallen.“ „Frau Baronin, ich habe die Rechte studiert, aber mich niemals mit Akrobatik abgegeben. Sie baten mich, Ihnen zu Gefallen den Ehemann zu spielen. Ich bin darauf eingegangen. Aber in dem freundschaftlichen Abkommen steht nicht, daß ich mir den Hals brechen muß. Das ist programmwidrig. Jetzt bitte ich Sie um einen Gefallen.“ — „Bitte?“ — „Wollen Sie meine richtiggehende Frau werden?“

Hiermit endet die Geschichte von dem Ehemann „wider Willen“.



„Prachtvoll“, stammelte Alfredo

steht aber mein Onkel, der meinen Mann von einer Photographie her kennt, im Begriff, nach Rom zu kommen, und wenn er, was

Sie mit zum Bahnhof, umarmen ihn herzlich und tun alles, was ein liebevoller Neffe vermag. Natürlich heißen Sie für diese

Zeit Baron Landi.“ — „Sagen Sie bitte, wenn nun Ihr Mann...“ — „Seien Sie unbesorgt! Mein Mann lebt so glücklich am Nordpol. Außerdem ist er wieder verheiratet.“ — Was diesen heiligen Punkt betraf, war Alfredo damit beruhigt.

Nunmehr begann für ihn ein Schlemmerdasein. An Geldmangel hatte er nie gelitten, bisher jedoch nur in bescheidenem Luxus gelebt. Anders die Richte des Onkels aus Amerika. — Alfredo sah... seine Frau zum Frühstück und zum Mittag, sodann am Abend, wenn sie zum Theater besuchten, oder sich anderweit zerstreuten. Mit der Zeit wurde die Baronin derart lebenswüßig, geistreich, ausgelassen, daß Alfredo oftmals vergaß, daß er nur ein Scheinehemann war. „Anschließend wollen Sie sogar den verlebten Ehemann spielen“, rief die Baronin lachend; was genügte, das Feuer unseres Freundes verlöschen zu lassen.

Endlich kam der Tag, an dem der Onkel eintreffen mußte. Ein langes Telegramm kündigte das Ereignis an. Sie holten den Onkel vom Bahnhof ab. Der alte Mann hatte sich übertrieben amerikanisiert. Sein unzeremonielles Wesen, kein Diktator, der keinen Widerstand duldet, seine Banknoten, die er aus der Hosentasche zog, das alles machte ihn sogleich zum Herrn der Lage.

„Was, habt ihr immer noch keinen Stammhalter? Zwei Jahre laß ich euch noch Zeit. Wehe euch, wenn dann nicht...?“

Alfredo, fand er, alle ganz dem Bilde, das man ihm geschickt. Etwas magerer sei er vielleicht.

Sonntag der Jugend

Ein Riese aus vergangener Zeit

Sicher habt ihr schon von den sogenannten Meereschildkröten gehört, die besonders in den Gewässern der Antillen und an der Westküste von Südamerika, nahe den Galapagos-Inseln, vorkommen. Eine bestimmte Art unter ihnen, die „Suppenschildkröte“, die man sogar lebend nach Europa bringt, wo sie dann, ihres feinen Fleisches wegen als Delikatesse verkauft wird, kann eine Größe von über zwei Meter und ein Gewicht über 500 Kilogramm erreichen. Die in den Gewässern von Brasilien und Guayana vorkommende Matamoraschildkröte erreicht eben-

den Küsten des Mitteländischen Meeres finden kann, erreicht eine Länge bis zu ungefähr anderthalb Metern und ein Gewicht bis zu 200 Kilogramm! Wenn ihr Abbildungen oder ausgestopfte Exemplare von überseeischen Riesenschildkröten in Museen oder Büchern seht, werden es viele unter euch für unmöglich halten, daß es noch größere Schildkröten als diese gezeigten, gegeben haben soll. Aber unsere Abbildung zeigt doch ein noch viel größeres Kröten-schild! Ja, hier handelt es sich um das Rückenschild einer vor-geschichtlichen Landschildkröte, das man in Indien aus-grub. Gerade in Indien müssen vor vielen tausend Jah-ren ungeheure Schildkröten gelebt haben, denn immer wieder liest man in Expe-ditionsberichten von Ausgrabungen solch riesiger Rückenschilder. Allerdings ge-lingt es nur selten, diese Schilder bestän-dig zu erhalten. Meist zerfallen sie schon, wenn die Sonne dar-auf scheint. Durch das



Der ausgegrabene Panzer einer Riesen-schildkröte.

falls eine Gesamtlänge von un-gefähr 2,25 Meter und ein Ge-wicht bis zu 600 Kilogramm. Ja, selbst in Europa, gibt es solch ge-waltige Panzertiere! Die euro-päische Seeschildkröte, die man an

Jahrtausende lange Lagern in der feuchten Erde wurde die Schild-pattmasse brüchig, und deshalb gelingt es nur selten, diese Zeichen eines längst versunkenen Lebens zu erhalten.

Der sichtbare Pulsschlag

Um den Pulsschlag sichtbar zu machen, gab es schon seit langer Zeit sogenannte Sphgmographen. Das sind aber sehr verwickelte und kostspielige Apparate, die wir uns nicht kaufen können. Wenn es aber auf wissenschaftliche Betrach-tungen nicht ankommt, tut uns eine ganz einfache Vorrichtung, die keinerlei Vorbereitungen bedarf, ebenso gute Dienste.

Wie es unser Bild zeigt, wird dazu ein Stückchen Spiegel mit einem festen Gummiring so am Unterarm befestigt, daß er auf der großen Arterienader aufliegt, an der die Ärzte den Puls fühlen. Durch eine Spalte in der Fensterjalousie oder einen Lichtspalt aus einer künstlichen Lichtquelle läßt man dann einen dünnen Lichtstrahl auf den Spiegel fallen. Der Spiegel wird nun diesen Strahl

darauf als Schleife nach der inne-ren Handfläche legt, ihn über den Handrücken hinwegführt, und zum Schluß von der entgegengesetzten Seite durch jene Schleife zieht.



Das freie Ende faßt man nun mit der rechten Hand und zieht kräftig an. Durch die so entstehende Rei-bung reißt der Faden an der Be-rührungsstelle leicht auseinander.

Die Magdeburger Halbkugeln

Zu diesem sehr hübschen und lehrreichen Versuch benötigt man zwei Wassergläser, deren Ränder genau aufeinanderpassen. Das eine Glas wird auf den Boden gestellt und ein Stumpfen Wachs-kerze in ihm befestigt, wie das aus unserer Abbildung leicht er-sichtlich ist. Darauf entzündet man die Kerze und bedeckt das Glas mit einem Stück mittelstarkem an-geseuchtem Papier. Zum Schluß wird das zweite Glas umgekehrt auf das erste gestellt, und zwar so, daß die beiden Ränder genau miteinander abschließen.

Der Kerzentest wird nun bald erlöschen, aber durch sein Brennen hat er den Sauerstoff im unteren Glas verbraucht. Die Luft ist nun verdünnt. Der äußere atmosphä-rische Druck preßt jetzt die beiden Gläser derart fest aneinander, wie in dem klassischen Experiment mit den beiden Magdeburger Halb-kugeln. Bei diesem Versuch han-delte es sich allerdings um größere Körper. Der Durchmesser der kupfernen Halbkugeln betrug un-gefähr einen Meter. An den

Außenrändern hatte Otto von Guericke, der im Jahre 1650 die-sen Versuch zum erstenmal unter-



Im WALD und auf der HEIDEN

Etwas vom Frettieren

Die Berichte aus allen Revie-ren des Landes klagen über die große Zunahme der Kaninchen. An einigen Orten scheinen sich die geschickten kleinen Nager schon rein zur Landplage ausgebildet zu haben. Sie schädigen nicht nur den Landwirt und den Förster, sie ruinieren auch die Bahndämme durch ihre Wühlerreien, und es ist unbedingt notwendig, sie in den Grenzen zu halten.

Sich auf Karnickel anzusehen, um sie einzeln wegzuschleichen — das hat gar keinen Zweck und trieb manchen unerfahrenen Jäger schon zur Verzweiflung. Die Tiere sind so schnell und so vorsichtig, daß der Schütze höchstens ein bis zwei Leichstinniger vor die Flinte bekommen wird. Die übrigen war-ten mit bewunderungswürdiger Geduld, bis die Luft rein ist, und es zeigt sich keine Spur mehr von ihnen. Also kommt diese Art von Jagd gar nicht in Betracht, wenn es sich darum handelt, einen klei-nen Vernichtungskrieg anzufangen.

Dafür jagt man mit dem Frettchen. Diese kleine Marde-art ist der ärgste Feind des Kaninchens, und sein Erscheinen allein genügt schon, um die Kaninchen zur wilden Flucht aus den Nöhren zu veranlassen. Gerade um diese Zeit bis ungefähr zum März ist die Gelegenheit günstig zur Frettchenjagd. Bei mäßig kaltem, trockenem Wetter läßt man in den Morgenstunden durch Menschen, Hunde oder Vieh die

nahm, feste eiserne Paten ange-bracht. Die Kugeln klebten derart fest aneinander, daß es acht Wochen, die mit aller Kraft an beiden Seiten der so entstandenen Hohlkugel zogen, nicht gelang, die beiden Schalen zu trennen.

Das Wurstegeßspiel

Zu diesem Spiel braucht man sehr wenig Raum: ein kleiner, ebener und sandiger Platz hinten auf dem Hof oder im Garten ge-nügt durchaus. Auf diesem Platz wird ein Pfosten von ungefähr 16 Zentimeter Breite und einer Höhe von 2—3 Metern eingescha-gen. An diesem Längsbalken wird darauf ein Quersarm, der eine Länge von ungefähr 1,25 Meter besitzen muß, angebracht. Am Ende des Quersarms befestigt man eine starke Schnur und daran eine hölzerne Kugel mit einem Durch-messer von 10 bis 12 Zentimeter. Senkrecht unter dieser Kugel stellt man neun gewöhnliche Holzstegel, gegebenenfalls auf einem Holz-brett, auf.

Nun zum Spiel: Die Schnur mit der Kugel wird in Gefichts-

vorge gefaßt, während man mit ihr auf die untenstehenden Stegel zielt. Läßt man sie nun los, wird je nachdem eine bestimmte Anzahl Stegel fallen. Nur die beim Vor-wärtstreffen der Kugel gefallenen Stegel zählen. Fällt der König, werden acht Punkte zugezählt. Fallen alle Stegel, werden 24 Punkte gutgeschrieben. Trifft man keinen Stegel, wird ein Punkt abgezogen. Die Reihenfolge des Spiels bestimmen die Ältesten unter der Gruppe.



Ist das Frettchen eingefahren, dann dauert es nicht lange, so kommen die Kaninchen heraus-gepoltert, fahren in die Garne und werden abgeknist. Wer die Freude am Schleichen haben will, der lasse die Garne fort, stelle sich mit genügendem Abstand auf und halte am besten mehrere Flinten im geladenem Zustande bereit. Es ist dringend davon abzuraten, dem Frettchen ein Halsband anzulegen, oder es gar mit einer Kugel um den Hals einfahren zu lassen. Eine hervorstechende Wurzel kann leicht verhängnisvoll werden und den kleinen Räuber abwürgen. Für den Fall, daß ein besonders leicht-er Boden bei der aufgeregten Jagd das Frettchen verschüttet, ist es natürlich nicht zu unterlassen, Spaten und Hade mitzuführen.

Von Karpfen, Eisvögeln und Tobias.

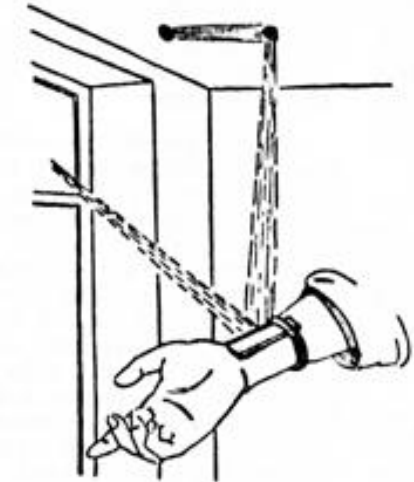
Die Karpfenteiche des Gutes waren ausgefüllt worden, und einige besonders leedere Patrone wurden ausgelacht, um das jähr-liche große Essen zu krönen. Allerlei Lustbarkeiten schlossen sich an, und der Hausherr gab einiges von seinen Erfahrungen zum Besten. Er war früher leidenschaftlicher Sportangler ge-wesen, reiste zum Lachsfang nach Norwegen und versuchte sein Petri-heil im Bodensee beim Felschen-fang. Nun war er durch zuneh-mendes Alter und Rheumatismus aus dem Haus gefesselt, und seine ganze Freude waren seine Fisch-teiche. Da er keine Forellenteiche in der Nähe hatte, freute er sich an der Bestäubung einiger Mühl-wehre mit Eisvögeln. Nach dem

man bei ruhigem Anstich sogar tagsüber den aalgeschwinden und aalglatten Raubritter im Wasser beobachten kann. Das Beste ist ihm gerade gut genug. Nicht nur den Fischen tut er Abbruch, auch dem Wassergeflügel geht er zu Leibe. Die erbitterten Fischer und Entenjäger röteten ihn mit Schrot, Selbstschüssen und Fang-eisen aus. Hier war nun ein jung eingefangenes Exemplar gezähmt



worden und hing an seinem Herrn so treu wie ein Hund. Mit den Hunden des Hofes verstand sich übrigens Tobias — so hieß der Otter — ausgezeichnet. Er hielt sie in Respekt, und das ist auf alle Fälle eine gesunde Basis für ein gutes Auskommen. Die einzige, die etwas gegen ihn einzuwenden hatte, war die Frau des Besitzers, weil Tobias sich trotz aller Vorichtsmaßregeln immer wieder an ihren Hühnern vergriff. Da er aber sonst fast frei von Fehlern war und mit stürmisch-järtlicher Liebe an seinem Herrn hing, so ist dessen Liebe zu Tobias völlig begreiflich und wurde auch von allen Haus-bewohnern respektiert. Tobias hatte den Platz auf der Sessel-lehne beim Essen, Tobias lag abends bei der Zeitungs-lektüre malerisch um Herrchens Hals geschlungen. Tobias konnte apportieren und schön machen. Tobias konnte — natürlich — schwimmen, daß Nero, der Neufundländer merktlich heller wurde vor Neid. Tobias konnte so gehorchen, daß er dem jüngsten und reichlich verzogenen Spröß-ling als Mutter hingestellt wurde. Es ging Tobias so wohl wie Gott in Frankreich — und doch war er nicht zufrieden. Eines Tages war er verschwunden — niemand weiß zu sagen, wo er geblieben ist. Nur einige Jahre später erzählte der Förster bei einem Besuch, er hätte mehrere Fischotter oben an den Seen festgestellt. Früher waren keine da gewesen. Aber — wenn Tobias bei dieser Vermehrung beteiligt war — wo in aller Welt hatte er eine Frau herbeigefommen?

E. Sch.



reflektieren und vergrößert die sonst kaum sichtbaren Bewegungen der Pulsader in so hohem Maße, daß wir nun die Bewegungen des Pulses deutlich an der Stuhendeckel oder -wand beobachten können.

Wie man einen Windjaden leicht entzweireißt

Es geschieht sehr oft, daß man einen Windjaden teilen muß; sei es nun, um ein Paket zu ver-schnüren, oder um ihn anderweitig zu verwenden. Wenn der Faden nicht gar zu fest ist, gelingt es ohne sonderliche Mühe, ihn zu zerreißen, wenn man zuerst das eine Ende um den Daumen der linken Hand wickelt, den Faden



Das Frettchen mit seiner Beute.

Umgebung der Kaninchenbaue ge-hörig beunruhigen, damit die Karnickel zahlreich zu Bau fahren. Dann verstopft man alle erreich-baren Nebentröten und umstellt das Ganze mit Garnen. Wenn man das Frettchen einfahren läßt, wird sofort hinter ihm die Haupttröte mit einem Reß ver-sichert. Das Frettchen muß natür-lich vollkommen gesund und frisch sein. Es darf nicht gerade aus-gehungert sein, aber auch nicht so satt, daß es den Appetit auf Kaninchenbraten verliert. Im ersten Fall würde es nur das erste Kaninchen würgen, sich an dessen Blut berauschen und dann ein-schlafen. Im anderen Fall würde es das Schlafen zuerst besorgen und die Jäger draußen warten lassen, bis es ausgeruht genug wäre, um sich seiner Mordlust hinzugeben.

Essen machten wir im letzten Son-nenschein einen Spaziergang durch die Felder, hin zum Flückchen, das sich am Wehr braufend staute. Hinter einigen Büschen blieben wir stehen und konnten nun beob-achten, wie die blinkenden und blühenden Vögelchen hin und her übers Wasser schossen. Obwohl die Vögel zweifellos unser gewahr wurden, waren sie doch nicht scheu! Sie hatten noch keine schlechten Er-sahrungen mit den Menschen ge-macht. Es mag übrigens seltsam klingen, daß der Hausherr einen Fischotter als Haustier hielt. Was der Edelmarke für das Ge-flügel, das bedeutet der Fischotter den Fischen. Nur selten noch ist dieser schöne elegante Räuber bei uns zu finden. Seine allzu offen-bare Schädlichkeit hat ihn zum Aussterben verurteilt. Trotzdem gibt es noch Gegenden in denen

SCHICKSAL *im* STEIN

Der „Pitt“ und sein Roman Von Hans L. Walter

Als gegen das Ende des neunzehnten Jahrhunderts die französische Republik die Schätze, die sie von den Königen von Frankreich ererbt hatte, samt und sonders verkaufte, nahm man von diesem großen Ausverkauf ein Stück aus: den „Pitt“ oder auch „Regent“ genannten großen Diamanten, der im Louvre aufbewahrt wird.

Dieser Stein ist zwar nicht der größte und schwerste der berühmten Edelsteine, doch ist er einhelligem Urteil der Kenner und Sachverständigen nach der schönste, was Reinheit des Wassers und Feinheit, Geborgenheit, Ausgewogenheit des Schliffes anlangt. Da er darüber hinaus auch noch eine interessante und eng mit der französischen Geschichte verknüpfte Geschichte hat, ist es nur begreiflich, daß man damals erklärte, ihn ausnehmen zu müssen, da er „von allgemeinem Interesse“ sei.

Im Jahre 1700 wurde der Stein von einem Regentklaven in den Gruben von Partal in Indien gefunden. Der Mann wußte sofort, wem ungeheurer Glücksfall ihn betroffen habe und versuchte, mit diesem Kleinod das für ihn erlöblichste Gut, seine Freiheit, zu erkaufen.

Nicht sehr lange dauerte es, bis er einem englischen Seemann, der aus einem Gott weiß welchen Gründen in diesem abgelegenen Hafen abgemustert hatte, sein Geheimnis anvertrauen und seine Hilfe erbitten konnte. Der Seebär hatte nichts gegen den Handel einzuwenden. Er sorgte für eine Fluchtmöglichkeit, er verschaffte sich auf einem zufällig im Hafen liegenden Segler eine neue Heuer, und als das Schiff den Hafen von Partal verließ, führte es einen Matrosen mehr an Bord und einen schwarzen blinden Passagier.

Zwar hat der Regent sein Verprechen gehalten, hat dem biederen Retter ohne weiteres den Diamanten ausgehändigt. Aber

dennoch mag es besser scheinen, wenn man bei solch delikaten Affären keinen Mitwisser hat — den nächsten Hafen lief das Schiff ohne blinden Passagier an, ein Mann war über Bord gegangen, ein Neger, wen kümmerte das?

Der Pitt kommt zu Pitt.

1701 schrieb man, als der Mörder in Madras wieder an Land ging, einen Käufer für seinen Schatz zu finden. Das hielt nicht gar zu schwer, denn William Pitt selbst, der Gouverneur der Provinz, zeigte sich sehr bald willig, das kostbare Juwel für die immerhin nicht unerhebliche Summe von 1000 Pfund abzukaufen.

Man wurde handelseinig, und nun verlor sich die Spur des Seemanns unter den Millionen namenloser Gesichte Indiens.

Ob es wahr ist, wie die Fama will, daß er sehr schnell in allerlei Ausschweifungen und Erzfessen Geld und Gesundheit vergeudet habe, daß alsbald aus dem Mörder ein Selbstmörder geworden sei, entzieht sich genauer Prüfung.

1717, als Pitt längst wieder in England war und seine große Karriere bereits ihren Anfang genommen hatte, hörte der Herzog von Orleans von seinem Schatz. Er bekam Lust, den Juwel zu kaufen, sandte eine Kommission französischer Juweliere nach London und ließ den Stein taxieren. Auf nicht weniger als 480 000 Franken schätzten ihn die Erstauten, Orleans zahlte und ließ den Stein sofort schleifen. Zwar ver-

lor er dabei fast zwei Drittel seines Gewichts, aber dafür wurde er ein Meisterstück der Diamant-schleiferei, und der Herzog hatte die Genußnahme, seinem erlauchten Verwandten, Ludwig XV., ein materielles, einzigartiges Stück schenken zu können.

Von da an ruhte der Stein, nun „Regent“ genannt, lange Jahre in der Schatzkammer der Könige von Frankreich, bis die

Franken beziffert man den Wert des Pitt, ihn im Zeitraum von 74 Jahren mit 24 multiplizierend. Was Wunder, daß man einen eigenen Kommissar, den Jakobiner Sergent, zum Hüter dieser Schätze bestellte, und eine besondere Garde, die „garde meuble“, zu ihrem Schutz bestimmte. Und dennoch siegen die Wirrnisse der Revolution über den Bürokratismus: zitternd muß am 17. September

1792 Sergent vor den Konvent treten, von einem frechen Einbruch berichten, dem mit anderen Kleinodien auch der Regent zum Opfer gefallen ist.

Nicht schwer ist es, zu erraten, daß daraufhin Sergent einer überstrengen Kritik unterworfen wird, ja, daß einige altzötrische Gesinnungen sogleich Fouquier, Tiville, den öffentlichen Ankläger, gegen ihn mobil machen, daß sein Kopf aufs äußerste bedroht ist. Sicherlich wäre sein Haupt auf der Guillotine gefallen, hätte nicht ein Wunder ihn gerettet.

Wenige Tage darauf nämlich erhält Sergent, dem man eine Galgenfrist gelassen hat, Gelegenheit, den Stein wieder herbeizuschaffen; an einer genau bezeichneten Stelle der Champs Elysées, im Straßengraben der Allee des Neuves, sei in einer bestimmten Nacht der Regent zu finden und zu holen. Sergent, sich das Opfer eines gewissenlosen und rohen Scherzes glaubend, eilt dennoch hin, denn der Ertrinkende greift nach jedem Strohalm. Und er glaubt, seinen Augen nicht trauen zu dürfen, als

er tatsächlich dort ein Päckchen findet, dem seine zitternden Finger den Regent entziehen. Er ist gerettet!

Niemals ist aufgeklärt worden, wer damals jenen überaus dreisten Einbruch in die Tuilerien verübt hat, wer Sergent unter der Opferung des Hauptstücks der Beute das Leben schenkte. Zwölf Jahre später fand man den Anfang eines Fadens, der durch dieses Labyrinth führen konnte, doch er riß, ehe man ihn weiter verfolgen konnte. Man faßte nämlich eine Fälscherbande ab, und eines ihrer unprominenten Mitglieder, des sich durch irgendein Geständnis retten wollte, behauptete, von jener Affäre näheres zu wissen. Aber auch er konnte nicht mehr ausagen, als daß er an dem Einbruch teilgenommen habe.

Inzwischen hatte der Regent ein wenig würdevolles Schicksal gehabt. Kriegsführen kostet bekanntlich sehr viel Geld — und darum sah sich der Konvent eines Tages, als er nicht mehr aus noch ein mußte, genötigt, den Beschluß zu fassen, den Regent zu verkaufen. Der Berliner Bankier Tressow war es, der ein paar Tausend lang den Stein in seinem Tresor verwahrte — und er hätte ihn wohl am Ende behalten können, wenn nicht Napoleon I. das Steuer Frankreichs an sich gerissen hätte. Unter seiner gewalttätigsten Hand besserten sich die Finanzen bald so weit, daß er sich den Luxus erlauben durfte, bei Tressow die Schulden der Republik zu bezahlen und den Regent einzulösen. Von nun an zierte der Stein den Knauf seines Brunk- und Staats-schwerers — bis zu seinem Sturz. Dann wurde er wieder aus dieser Fassung gelöst und in das französische Nationalmuseum, den Louvre, gebracht, wo heute Reisende ihn in einer wohlverwahrten und argwöhnisch bewachten Glasvitrine betrachten dürfen.



Schleifen eines wertvollen Diamanten. Alter Holzschnitt.

große Revolution auch ihn in ihre Strudel riß.

Der Regent im Straßengraben.

Wir schreiben das Jahr 1791. Die Revolution durchbraut Paris, der König flieht, des Revolutionstribunals harrend, der Guillotine gewärtig, im Temple. Die junge Republik, welche die Schätze des Louis Capet konfisziert, hat sie inventarisiert und schätzen lassen. Auf nicht weniger als zwölf Millionen

neuen alten Freunden die Runde zu machen. Zuerst suchte er Gadsby auf. Während Bittkins letzten fünf Lebensjahren hatte er allwöchentlich mit Gadsby Golf gespielt. Gadsby begrüßte ihn mit der gewöhnlichen Ueberraschung. „Ich würde so gerne heute nachmittag mit dir spielen“, sagte er, „aber leider habe ich mich mit Perkins verabredet. Morgen leider schon mit Hopkins. Vielleicht geht es nächste Woche einmal.“

Bittkins verließ Gadsby und besuchte Whittier und Dimpleton und den Präsidenten seiner alten Bank, den noch am Leben war. Schließlich nahm er sich sogar ein Auto und fuhr zu seiner früheren Sekretärin hinaus.

Um 5 Uhr nachmittags ging er wieder in das Büro seines Sohnes. Arthur, der auf ihn wartete, sah noch etwas blaß und sogar noch besorgter als am Vormittag aus. Sie setzten sich schweigend.

„Arthur“, sagte Henry Bittkins endlich, „ich habe eine seltsame Entdeckung gemacht. Niemand will mich zurück haben. Meine alten Freunde haben mich alle verlassen, und obwohl sie eine gewisse Freude äußerten, als sie mich sahen, war es meistens nur Formelhaft. Ich gehe wieder zurück, Arthur — nein, widerspreich nicht! Wir wollen doch ehrlich sein. Aber da ist noch etwas. Arthur, bevor ich gehe — eine Sache noch. Ich weiß, natürlich, daß Mutter wieder geheiratet hat. Ich sah es deinem Gesicht an. Aber ich möchte sie gern sehen — ihr die Hand drücken — ihr guten Tag sagen.“

Henry Bittkins Stimme zitterte merkbar. Sein Sohn erhob sich. „Vater“, sagte er, „auch ich habe mir dies überlegt. Aber Mutter wiederzusehen, fände ich nicht ratsam.“

„Warum nicht? Ist sie nicht glücklich verheiratet?“

„O, doch, aber weißt du, Vater, Mutter hat einen Mann geheiratet — nun, einen ganz

netten Mann, aber er bedarf immer eines gewissen Ansporns, eines Vorbildes. Und das einzige, womit es ihr gelingt, ist, ihm dauernd dich als leuchtendes Beispiel vor Augen zu halten. Nun siehst du, Vater, du kannst dir denken, was geschehen würde, wenn jetzt — — —“

Henry Bittkins stand auf und streckte seine Hand aus: „Ich verstehe“, murmelte er, „diese neuen Autobusse, die hier entlang kommen, fahren bis zum Kirchhof, nicht wahr? Lebe wohl, Arthur, ich hab mich gefreut, dich, wenn auch nur auf so kurze Zeit, wiederzusehen. Ich gehe wieder zurück, sorg dich nicht um mich.“ — Und er ging.

Die Tür schloß sich hinter ihm. Einen Augenblick herrschte Stille. — Dann erhob sich Arthur und ging zur Tür: „Vater“, rief er. Der alte Herr drehte sich auf der Treppe um.

„Entschuldige, Vater“, sagte Arthur, „aber kannst du mir nicht den Rest von den hundert Dollars hier lassen — natürlich, wenn's dir recht ist, Vater?“

Sprichworte im Bild



Welches Sprichwort ist hier gemeint? *„Nimm, was er dir bringt.“* Der Krug steht solange zum

Der Lauf aus dem Jenseits

Von John Ray.

In demselben Anzug, den er vor zehn Jahren bei seiner Beerdigung getragen hatte und der von dem Ruhen in dem Gewölbe des Erbbegräbnisses nur etwas muffiger geworden war, stand Henry Bittkins an der Ecke der Sunset-Avenue und der F. Straße. Hier war sein Leichenzug vorbeigekommen.

Es war ein prunk- und würdevolles Begräbnis gewesen, wie solche Prozeduren eben zu sein pflegen, aber mit echter, ernsthafter und weitverbreiteter Trauer, die ihren Damm übertreten hatte und weit ins Land hineingeströmt war. Man hatte Henry Bittkins geliebt. Er hatte hart gearbeitet, seine Familie in die Höhe gebracht und ein Vermögen und ein blühendes Geschäft hinterlassen. Da er gerade in seinem besten Alter abgerufen wurde, so waren alle diejenigen durch sein plötzliches Hinscheiden schwer erschüttert, die sich auf seinen Rat, sein Urteil, seine Hilfsbereitschaft verlassen und ihn wegen seiner Freundschaft, seines Mitgefühls und seiner Kameradschaftlichkeit geliebt hatten. Aus diesem Grunde hatte sich Henry Bittkins auch sofort zur Rückkehr entschlossen, als er durch die neue Methode, die zuerst von dem berühmten hervorragenden Präsidenten einer Gesellschaft für Seelenkunde entdeckt wurde, erfahren hatte, daß ein Zurückkommen aus dem Jenseits überhaupt möglich war.

Hier war er nun wieder und ging die Straße zu seinem Büro

hinunter, bis er an das Haus kam, wo früher sein altes Schild gehangen hatte, das jetzt durch ein neues mit dem Namen seines Sohnes ersetzt worden war. Er stieg die Treppe hinauf und trat in das Büro. Auch hier hatte sich vieles verändert, aber über einer Tür entdeckte er das Wort „Pri-



„Arthur“, sagte Henry Bittkins schließlich, „ich habe eine seltsame Entdeckung gemacht.“

vat“ und trat ein, ehe man ihn daran hindern konnte. Er stand seinem ältesten Sohn gegenüber.

„Arthur!“

oder, ich werde mit dir zusammen hingehen. Wir müssen eine Zeit verabreden, ich will es mir erst einmal überlegen.“

Henry Bittkins begann bei sel-

LIES LACH und RATE

Auch ein Vergleich!

Der berühmte Abenteurer Trebitzsch-Lincoln hatte sich während eines kurzen Aufenthaltes in der Bultowina von einem Schneider eine Hose anfertigen lassen. Der Schneider aber war faul und der Auftrag geriet in Vergessenheit. Als Trebitzsch ein Jahr später wieder in dieselbe Gegend kam, meldete sich endlich der Schneider mit dem fertigen Kleidungsstück.

„Das ist aber wirklich allerhand!“ bemerkte Trebitzsch. „Gott hat die Welt in sechs Tagen erschaffen und Sie brauchen für eine Hose ein ganzes Jahr!“

Der Schneider strich liebevoll über die Bügelfalten seiner Schöpfung und meinte dann:

„Herr Trebitzsch! Sehen Sie sich die Welt an und sehen Sie sich diese Hose an!“

Hindenburg wurde einst gefragt: „Was machen Sie, wenn Sie nichts werden?“

„Dann fange ich an zu pfeifen!“

„Aber ich habe Sie noch niemals pfeifen hören?“

„Ich mich auch nicht“, erklärte Hindenburg lächelnd.

Familienzwachs beim Friseur: „Na, was ist's denn, Herr Doktor? Dauerwellen oder Kasernen?“

Der Steuerbeamte: „Ihr Beruf?“

Der Gefragte: „Mineralogel!“

Der Steuerbeamte: „Wissen Sie, was gibt's bei uns nicht, solche Umschreibungen! Bei uns heißt das klipp und klar, wie sich's gehört: Mineralwasserfabrikant!“

„Du kommst nicht sehr gelegen, mein Lieber. Das ist die Zeit meiner Siebte.“

„Ach, heißt so deine neue Freundin?“

„Ja, dann will ich allerdings nicht stören.“

Der Hausierer war recht aufdringlich, und daher wurde Maier grob. „Wenn Sie jetzt nicht machen, daß Sie aus meinem Garten kommen, pfeife ich meinem Hund!“

„Können Sie dazu vielleicht 'ne schöne Trillerpfeife gebrauchen? Nur zwanzig Pfennige!“

Der Frauen Wille geschehe!



Viel zu hoch, Eduard.



Zu tief, Eduard, eine Kleinigkeit höher!



An dieser Stelle kann das Bild unmöglich bleiben, Eduard!



So, nun sage bitte endlich, wo du das Bild hingehängt haben willst. Die anderen Nägel reiße ich dann heraus!

Drogist: „Na, Kleiner, was willst du denn?“

Junge: „Ich weiß nicht mehr, ich hab's vergessen! Wollen Sie nicht mal an der Flasche riechen und mir für zwanzig Pfennig davon geben?“

Junger Anwalt bei seiner ersten Verteidigung: „Meine Herren Geschworenen! Sie müssen die Angeklagte freisprechen. Sie werden doch zugeben, daß Tomaten, auch wenn sie noch so stark geworfen werden, keinen Schädelbruch verursachen können.“

Gegnerischer Anwalt: „Die Ansicht meines Herrn Kollegen ist ja an sich ganz richtig, aber meine Herren

Geschworenen, die Tomaten befanden sich in einer Blechbüchse.“

Unter Geschäftsteuten: „Wie geht's?“

„Bei mir Klarinette! Ein Loch auf, ein Loch zu!“

Schwer humpelnd, auf den Stod gestützt, kommt Schmidt zum Arzt. Der untersucht den schmerzenden Fuß: „Wie lange laufen Sie denn schon so?“

„Zwei Wochen, Herr Doktor.“

„Aber um Gottes willen, Mann! Der Fuß ist doch verstaucht! Daß Sie überhaupt damit gehen konnten,

ist ein Wunder! Warum sind Sie denn nicht eher gekommen?“

„Wissen Sie, Herr Doktor, sowie meine Frau merkt, daß mir stimmt was nicht, da verbietet sie mir das Gehen.“

„Du, Egon“, drohte die Gattin, „wenn ich dich noch einmal in der Küche bei dem Mädchen finde —“

„Run, was denn?“

„Dann werfe ich die Person hinaus und — losse selbst!“

„Anna, haben Sie den Gummibaum schon begossen?“

„Ne, gnädige Frau, ich dachte, der ist wasserbicht.“

Der Vorsichtige.

Vor dem Kriege besuchten zwei Fremde die Eremitage in St. Petersburg. Sie betrachteten einen herrlichen, in Silber getriebenen Teller, auf dem der Einzug Alexanders des Großen in Babylon dargestellt war.

Der Aufseher, ein alter Unteroffizier, trat dienstbeflissen näher, als er das Interesse der beiden Fremden bemerkte und erklärte:

„Dies hier stellt den Einzug Alexanders des Großen in Paris dar.“

Als der gute Mann aber den Blick, den die Besucher sich zuwarfen, bemerkte, geriet er in Verlegenheit und fügte resigniert hinzu:

„Ob's wahr ist, weiß kein Mensch!“

„Tut mir sehr leid“, sagte der Fabrikinspektor, „aber Sie scheinen doch nicht der geeignete Mann für den Wächterposten zu sein!“

„Das ist aber schade!“ jammerte der Bewerber.

„Ja! — Was wir brauchen, ist ein Mensch, der sich vor Tod und Teufel nicht fürchtet, der mit offenen Augen schläft, immer mißtrauisch ist und immer bereit, jemand an die Gurgel zu fassen!“

„Natürlich, das ist vielleicht doch nicht für mich! Aber wenn Sie wollen, kann ich Ihnen die geeignete Person herkscheiden, die das alles kann!“

„Schön! Soll mich freuen! Wer ist es denn?“ fragte der Inspektor.

„Meine Frau!“

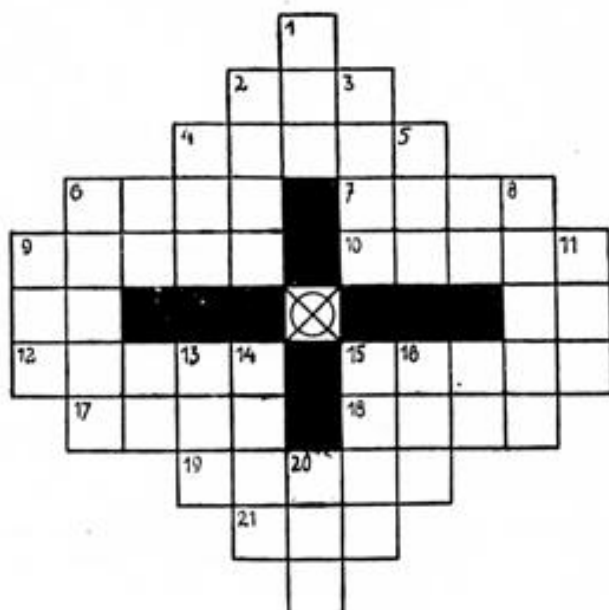
Der Jazzkomponist wohnte der Generalprobe seiner Oper bei. Am Schluß des ersten Aktes hielt er eine kleine Ansprache an das Orchester, in der er erklärte: „Ich danke Ihnen, meine Herren. Endlich habe ich einmal Gelegenheit gehabt, meine Musik so gespielt zu hören, wie ich mir das wünsche!“

Da unterbricht ihn der erste Geiger schüchtern: „Ach, verzeihen Sie, aber ich habe noch drei Seiten zu spielen.“

„Gnädigste, wenn ich mit Ihnen so dahintanze, ist mir gar“ als bewegte ich mich auf Zephyrwolken.“

„Sie irren, das sind meine Füße.“

Kreuzworträtsel



Waagrecht: 2 englische Insel, 4 klassischer Held, 6 russisches Gebirge, 7 Naturgottheit, 9 Teil des Rundfunkgerätes, 10 griechischer Buchstabe, 12 französischer Maler, 13 Vorbild, 17 Nebenfluß des Rheins, 18 Ort in der Mark Brandenburg, 19 Metall, 21 Flüssigkeit.

Senkrecht: 1 Marmelade, 2 Hafendamm, 3 römischer Kaiser, 4 Wagenteil, 5 berühmter Physiker, 6 Europäer, 8 Stadt in Jugoslawien, 9 Weibeland, 11 Fisch, 13 Lebensgemeinschaft, 14 Musikvereinigung, 15 Säugetier, 16 Fluß in Rußland, 20 biblische Gestalt.

Silbenrätsel

Aus den Silben:
ard — ba — ba — be — de
den — di — di — de — du
e — e — e — eil — en — fan
g — har — t — to —

kan — ti — le — le — lis — mit
na — na — na — nar — ne —
nen — ni — raa — re — re — ru
se — se — sei — sen — son —
spa — sto — to — ti — un — va
wein — wie — wols — zis

sind 21 Wörter zu bilden, deren erste Buchstaben von oben nach unten und deren dritte Buchstaben von unten nach oben gelesen einen Bibelvers ergeben.

- päpstlicher Palast
- Held der Artussage
- deutsches Moorbad
- Operettenkomponist
- Einsteiner
- europäischer Staat
- russischer Staatsmann
- Zierpflanze
- Stadt in Deutschland
- Prügelstrafe
- männlicher Vorname
- berühmter Dichter
- Oper von Lortzing
- Mineralschlamm
- Landschaft in Griechenland
- Körperorgan
- Kampfsport
- Kleinigkeit, Belanglosigkeit
- Erfinder
- Schriftzeichen
- Mordart

Silben-Ergänzungsrätsel

Die Silben:
al — an — as — el — fan — go
in — il — nach — nat — ne —
so — tar — un

se		
ter		
li		
ne		
dre		
di		
dan		

sind so in die leeren Felder einzusetzen, daß sie in Verbindung mit den bereits vorhandenen Silben Wörter ergeben, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen eine Sportart ergeben.

Buchstabenrätsel

Bald kühl ich dich, bald heiß ich dir, Wenn du mich schreibst mit B. Mit Sch erblickst du mich auf Sturmgepeitschter See. Mit A braucht mich ein jedes Ding, Sei's groß, sei's noch so klein, Mit S schließ ich den größten Wald Das kleinste Tüchlein ein.

Schachaufgabe

Stellung:
Weiß: König: G1, Dame: H7, Läufer: C7, F6, Springer: B6, E5, Bauer: F2, Bauer: A4, B2, G7.
Schwarz: König: A5, Springer: E3, Läufer: E6, Bauer: A6, B3, F3, F7.
Weiß zieht und setzt mit dem zweiten Zuge matt.

Auflösungen aus voriger Nummer

Silbenrätsel
1. Eisbahn, 2. Interlaken, 3. Gage, 4. Eboli, 5. Nelson, 6. Erde, 7. Reederel, 8. Hase, 9. Erwin, 10. Kiese, 11. Darwin, 12. Illia. — Eigener Herd ist Goldes wert.

Schachaufgabe.
Weiß. Schwarz
1. Dame h7 — h2, 1. Bellebig
2. Springer e5 oder
Läufer setzt matt.

Silbenkreuzworträtsel.

Waagrecht: 1. Alexandria, 4. Edam, 5. Lene, 7. Schaffhausen, 8. Sonne, 10. Ahorn, 11. Vase, 12. Goethe, 13. Ida, 15. Nemi, 17. Innozenz, 18. Nerva, 20. Laster, 21. Reformation.

Senkrecht: 1. Adam, 2. Sangershausen, 3. Ale, 4. Edison, 6. Nebelhorn, 9. Nemada, 10. Athene, 13. Irene, 14. Panorama, 16. Minister, 19. Ware, 20. Laon.

Geographisches, magisches Kreuz
Hamburg, Koblenz, Bruegge,